



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Handbuch der Kunstgeschichte

Das Altertum

Springer, Anton

Leipzig [u.a.], 1895

2. Architektur: Entwicklung des Tempels aus dem Wohnhaus - Anordnung des Tempels - Dorischer Stil - Ionischer Stil - Korinthische Ordnung - Die innere Decke - Polychromie - Geschichtliche Folge der ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94126](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94126)

nauen Wiedergabe des wirklichen Lebens befunden auch die goldenen in den Gräbern zu Mykenae gefundenen Gesichtsmasken und ein trefflich gearbeiteter Stierkopf von Bronze. Die Zweifel, ob wir von solchen außerlesenen Werken auf die allgemein verbreitete Kunstbildung schließen dürfen, vermindern die sogenannten Inselsteine. Gemmen, Bilder, in weiche oder härtere, am Strande des Meeres aufgelesene kleine Steine eingegraben, die durchbohrt, also bestimmt sind, aneinander gereiht zu werden, werden auf dem Festlande Griechenlands wie auf den Inseln, insbesondere auf Kreta in großer Zahl gefunden. Sie entlehnen in einzelnen Fällen die Gegenstände ihrer Darstellung dem Orient, sie schildern aber vielfach auch neue, offenbar heimische Objekte, wie außer Seetieren das Pferd; sie verfinnlichen, wenn auch in grober Weise, hellenische Mythen, z. B. die Fesselung des Prometheus, und zeigen, was das wichtigste ist, in der Technik, sowie in der Anordnung und Zeichnung eine Verwandtschaft mit den Goldbildern von Mykenae und mit dem Schmuck auf den ältesten Thongefäßen.

Die Inselsteine fallen in den Bereich der volkstümlichen Kunst und beweisen die langdauernde Herrschaft eines einheitlichen Stiles, den wir nach seinen hervorragenden Proben den mykenischen Stil zu nennen pflegen. Daß daneben auch noch ganz primitive Werke entstanden und mannigfache Beziehungen zur orientalischen Kunst, teilweise vermittelt durch die Verpflanzung orientalischer (semitischer) Mythen, unterhalten wurden, raubt der Wahrnehmung frühesten selbstständiger Kunstkeime nichts an Werte. Offenbar haben wir es mit einer Kulturstufe zu thun, auf welcher die Individualität des griechischen Volkes noch schlummerte. Darin liegt aber der weltgeschichtliche Beruf der griechischen Kunst, daß sie, sobald das hellenische Bewußtsein erwacht ist, schöpferisch auch die aus der Fremde entnommenen Formen und Motive so umgestaltet, daß sie erst jetzt das wahre Leben gewinnen. Einmal von der hellenischen Phantasie angehaucht, verlieren sie bald die Spuren ihres äußeren Ursprunges.

2. Architektur.

a. Die Entwicklung der hellenischen Baukunst.

Das Herrenhaus der griechischen Vorzeit, in Vorhalle und Saal gegliedert, mit Säulen geschmückt, die sich an der Vorderseite der Vorhalle zwischen den vorspringenden Seitenmauern erheben, ist die Wurzel des hellenischen Tempels. Indem die Griechen das Gotteshaus aus dem Wohnhaus der Menschen hervorgehen ließen, vollführten sie eine That von großer sittlich-religiöser und künstlerischer Bedeutung. Der Naturdienst sinkt in Dunkel zurück. Der Eintritt in die menschliche Wohnung bringt die Götter dem menschlichen Wesen näher, ihr Charakter und ihr Kultus empfangen menschlich anheimelnde Züge. Die Richtung der künstlerischen Phantasie wurde dadurch dauernd bestimmt. Wie die Götter im schönsten und prächtigsten menschlichen Hause thronen, so hüllen sie auch ihren Körper in die schönsten, kraftvollen menschlichen Formen. Aber auch auf dem engeren Gebiete der Architektur übt die Wahl des Hauses als Ausgangspunkt auf die Entwicklung des Tempels einen entscheidenden Einfluß. Er gewinnt im Gegensatz namentlich zum ägyptischen Tempel eine geschlossene, einheitliche Gestalt. Selbst nachdem er auf die höchste Stufe der Vollendung gehoben worden war, behielt er noch das Gepräge eines allerdings idealen, ohne Rücksicht auf zufällige, gewöhnliche Bedürfnisse geschaffenen Hauses. Gleich einem Weihgeschenke wurden die Tempel den hohen Göttern dargebracht. Die Cella wird ringsum von Säulen umschlossen, die das wie Adlerflügel sich ausbreitende Giebeldach tragen.

Ehe aber die hellenischen Tempel diese vollkommene Gestalt erreichten, vergingen viele Jahrhunderte. Das Ornament der in Mykenae ausgegrabenen Steinsäulen erinnert an Metall-

arbeit, läßt darauf schließen, daß ursprünglich die Säulen mit Metallplatten belegt waren, offenbar nicht allein zum Schmucke, sondern auch zum Schutze. Eines solchen Schirmes bedürfen nur hölzerne Säulen. An dem von der sizilischen Stadt Gela in Olympia gestifteten Schatzhause, an sizilischen und großgriechischen Tempeln waren die obersten vorspringenden Gebälkteile mit farbigen Terrakotten verkleidet (siehe den Farbendruck Taf. I). Die Thonplatten erscheinen hier an Steinbalken angenagelt. Das war aber nicht der ursprüngliche Vorgang. Die Steinbalken waren vielmehr an die Stelle von Holzbalken getreten, die, da sie eines Schutzes und einer größeren Sicherung gegen die Unbilden des Wetters bedurften, mit Thonplatten verkleidet wurden. Gewohnheitmäßig behielt man die bemalten Thonplatten auch dann noch eine Zeitlang bei, als der Steinbau sich bereits eingebürgert hatte.

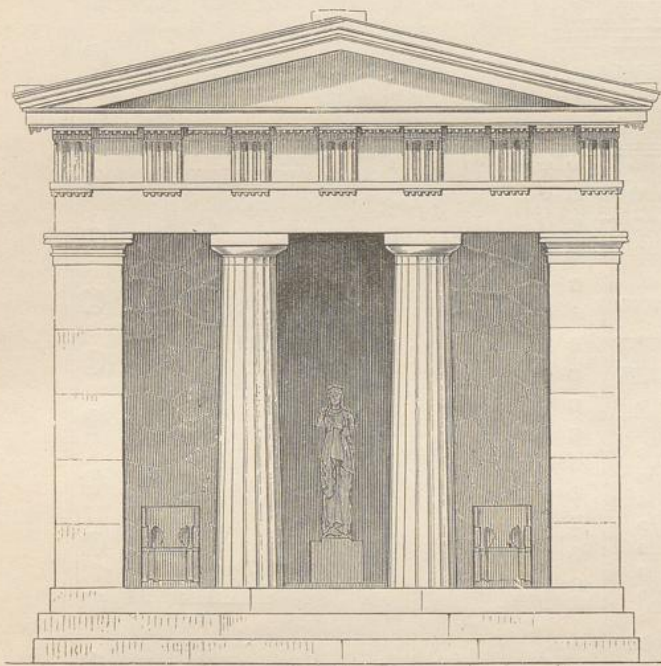


Fig. 96. Vorderansicht eines Antentempels. (Sog. Themistempel zu Rhannus.)

Für einzelne Landschaften, für den dorischen Stil ist die Ableitung vom Holzbaue und dem Verkleidungssysteme unbestreitbar; wie sich die Tempelarchitektur auf ionischem Boden entwickelt hat, darüber geben uns die

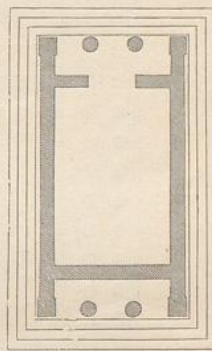


Fig. 97.

Templum in antis.

Funde bisher keine sichere Auskunft. Auch in Bezug auf die Tempelform walten zeitliche Unterschiede. Ursprünglich traten gewiß wie am Wohnhause die Seitenmauern der Cella vor und wurden die Säulen zwischen die Stirnen der Mauern eingespannt: templum in antis (Fig. 96, 97). Später ruhte der Giebel, bald der Vordergiebel allein (Prostylos), bald beide Giebel (Amphiprostylos) ausschließlich auf Säulen und diese nahmen die ganze Fassade ein (Fig. 98). Die vollendete, für uns geradezu die ideale Form gewann der Tempel, als die Cella allseitig von Säulen umschlossen wurde (Peripteros), ein Säulenumgang sich um sie zog (Fig. 99). Die Verdoppelung der Säulenreihen (Dipteros), die im ionischen Stil schon sehr früh (Samos, Ephesos), im dorischen erst viel später vorkommt (Fig. 100), reizt bereits den kritischen Sinn, da hierdurch die Maßverhältnisse etwas gestört, Cella und Säulenbau stärker getrennt werden, während namentlich dem Peripteraltempel gegenüber das Urtheil unwillkürlich in die Empfindung rückhaltloser Bewunderung übergeht und ein

liebevolles Eingehen in das Wesen der vollendeten Schöpfung zur wichtigsten, zugleich lohnendsten Aufgabe des Forschers macht.

Der hellenische Baustil, am reinsten in Tempelbauten verkörpert, ist keine vereinzelte historische Erscheinung, er starb auch nicht, als Staat und Religion des alten Griechenvolkes aus dem Dasein schwanden; er lebte vielmehr als Ideal in der späteren Kunstwelt weiter und hat eine ewige Mustergültigkeit bewahrt. Auf der Höhe der Entwicklung angelangt, verwischt

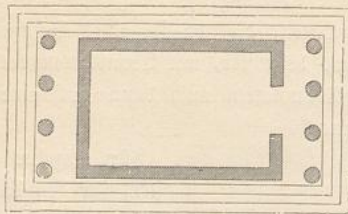


Fig. 98. Amphiprostylos.

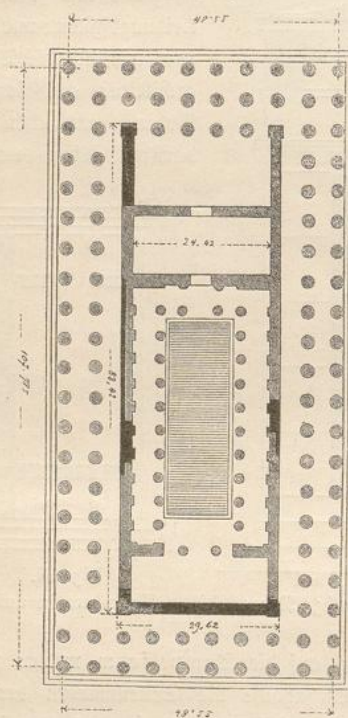


Fig. 100. Dipteros
(Tempel des Apollon Didymaios zu Milet).

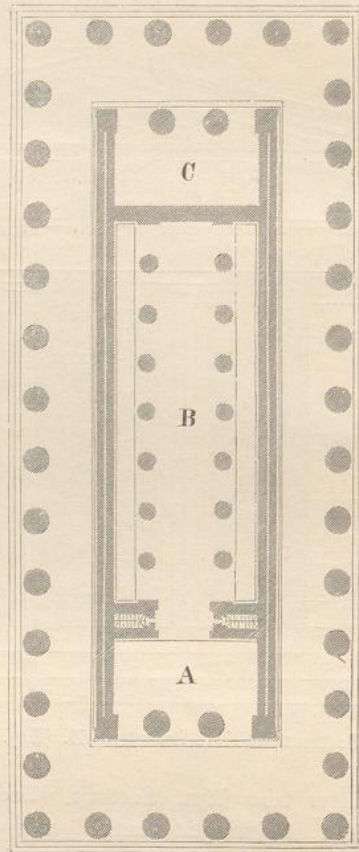


Fig. 99. Peripteros
(Poseidontempel zu Paestum).

er die Spuren seines Ursprunges und langsamen Wachstums; er macht den Eindruck einer persönlichen Schöpfung. Die Bildung der einzelnen Glieder trägt ein streng logisches, notwendiges Gepräge. Darin gleicht er dem gotischen Baustile; er überragt ihn aber durch edles Gleichmaß, Harmonie und innigere Verflechtung der konstruktiven und dekorativen Formen. Wir lesen aus ihm die Gesetze der architektonischen Phantasie heraus. Aus diesem Grunde legen wir auch auf das System ein so großes Gewicht und stellen es wegen seiner universellen Bedeutung an die Spitze der historischen Erzählung.

Dorischer Stil (Fig. 101). Auf der oberen Fläche (Stylobat) eines mächtigen aus Quadern gefügten Stufenbaues (Krepidoma) erhebt sich die Säulenreihe. Keine Basis vermittelt den einzelnen Säulenstamm mit dem Stylobat, sondern alle steigen unmittelbar aus dem gemeinsamen Säulenboden in die Höhe. Der Säulenstamm ist kanneliert, d. h. mit flachen Furchen, die scharfkantig aneinander stoßen (Fig. 102 u. 103) versehen; er verzüngt sich nach oben und erhält in der Mitte eine leichte Schwellung oder Ausbuchtung (Entasis). Am oberen Ende des meistens aus Trommeln zusammengesetzten Schaftes ist ein Einschnitt (Fig. 102, e) angebracht,

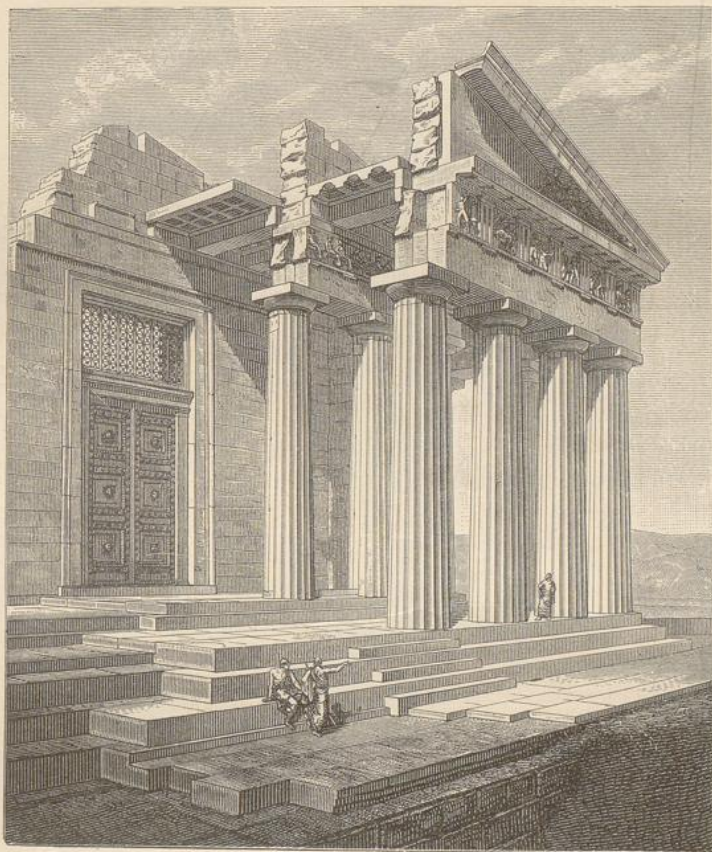


Fig. 101. Aufbau der Nordostecke des Parthenon.
(Niemann in den Wiener Vorlegeblätter.)

der zum Schutze der obersten Trommel dient. Ueber dem Einschnitte beginnt der Hals, mit dem Kapital aus einem Stein gehauen und durch mehrere Riemchen (Fig. 102, d), in denen noch einmal die zusammengehaltene Kraft des Säulenstammes zum Ausdruck kommt, oder durch eine den Kapitäl schmuck andeutende Blattreihe (Fig. 105) charakterisiert. Es folgt sodann das Kapital, aus dem weit ausladenden, oben leise eingezogenen Echinus (Fig. 102, b) und der Deckplatte (Plinthe) bestehend (Fig. 106). In der Form, in der der Echinus uns meistens entgegentritt, kesselartig, einfach rundlich geglättet, erscheint er für unsere Phantasie stumm. Erst die aufmerksame Betrachtung aufgemalter Ornamentreste, die hier und da an demselben gefunden wurden (wenn der Fund auch nicht ohne Widerspruch blieb), und die Vergleichung des plastischen

Schmuckes an ähnlich geformten und profilierten Baugliedern lehrte das Wesen und die Bedeutung des dorischen Kapitäls verstehen. Denkt man sich um einen cylindrischen Kern einen Kranz aufgerichteter Blätter gelegt und diese belastet, so werden die Blattspitzen nach unten sich neigen, und zwar um so stärker, je größer der Druck, bis sie schließlich die Wurzel wieder berühren. Eine solche Belastung durch das Gebälk, der Druck des letzteren auf die gegenstrebende Säule

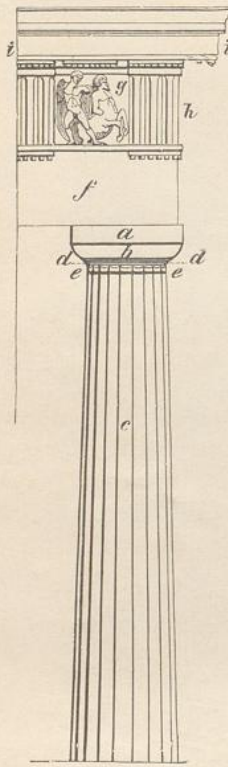


Fig. 102. Aufriß der dorischen Säule mit Gebälk.

a. Plinthus od. Abacus. b. Echinus. c. Kannelierter Säulenschaft. d. Anuli od. Riemchen. e. Einschnitt. Zwischen d. u. e. Hypotrachelion od. Hals. f. Epistylon od. Architrav. g. Metope. h. Triglyphe. i. Geison (Kranzgesims).

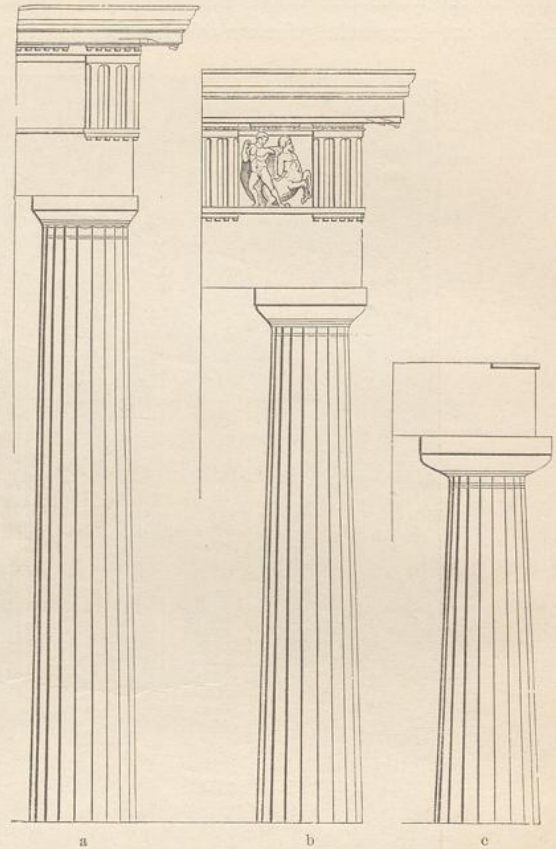


Fig. 104. Vergleich verschiedener dorischer Säulen.

a. von einem Tempel zu Delos aus späterer Zeit (Höhe = fast 6 untere Durchmesser). b. vom Parthenon, um 440 (Höhe = 5,50 untere Durchmesser). c. von einem Tempel zu Korinth aus früherer Zeit (Höhe = reichlich 4 untere Durchmesser).



Fig. 103. Durchschnitt der dorischen Säule.

wird im dorischen Kapitäl wahrnehmbar und scheint eine sinnbildliche Andeutung zu verlangen. Sie wird durch den Kranz der überfallenden Blätter gegeben, der gleichzeitig auch das Profil des Kapitäls bestimmt (Farbendruck Taf. II).

Last und Gegendruck, der Konflikt zweier entgegenwirkender Kräfte, wiederholt sich noch öfter an dem Tempelbaue. Ueberall, wo dieses Verhältnis für das Auge anschaulich gemacht werden soll, wird ein ähnliches Ornament und ein verwandtes Profil angewendet. Die Welle oder das Rymation (so wird das geschilderte Bauglied auch genannt, während der Blatterschmuck, gemeißelt und derber gebildet, den Namen Eierstab führt) hat daher eine viel weiter reichende Aufgabe

als das dorische Kapitäl; nicht dieses hat zur Schöpfung des Kymation geführt, sondern dies Glied wurde auf das Kapitäl übertragen, weil es galt, auch hier den Druck in der Richtung nach unten sinnbildlich anzudeuten. Daher erklärt sich die weite Ausbreitung der Welle und ihres Schmuckes (Fig. 107 u. 108), sowie die Varianten in der Wahl des Profiles und der Blätter (eiförmig mit Echinusprofil, herzförmig mit Karniesprofil = ionisches und lesbisches Kymation), je nachdem die Aufgabe des Baugliedes stärker oder schwächer betont werden soll. Jedenfalls gehört der Blatterschmuck mit seiner ausdrucksvollen Kraft nicht dem Gebiete der Architektur ausschließlich an, er konnte hier gar nicht zuerst erfunden werden. Aus der Kunst der Weberei und Töpferei wurde er auf den monumentalen Steinbau übertragen. Es finden sich daher die Blattornamente der Architektur auch auf Gefäßen identisch in Bildung und Bedeutung (Fig. 109 b. c.). Auch das Wandornament (Mäander) ist von der textilen Kunst auf die Baukunst übertragen worden (Fig. 109a). Es schmückt hier ebenfalls solche Glieder, welche einer Gürtung, einer Umfassung mit einem Bande fähig oder bedürftig erscheinen, so z. B. wie es scheint die viereckige Plinthe (Abacus) über dem Echinus. (Siehe den Farbendruck Taf. II).

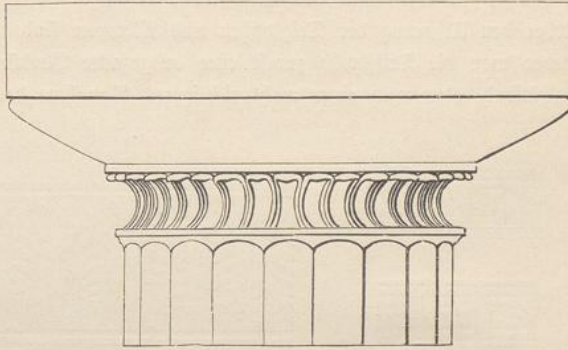


Fig. 105. Dorisches Kapitäl (vom kl. Tempel zu Paestum).

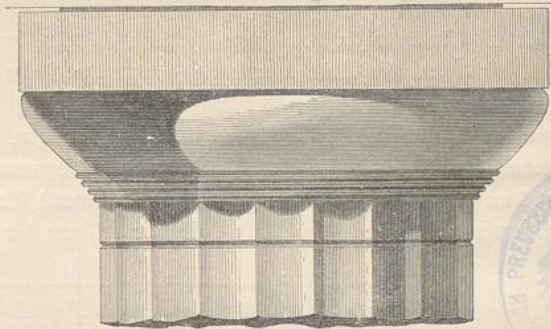


Fig. 106. Dorisches Kapitäl vom sog. Theseion zu Athen.

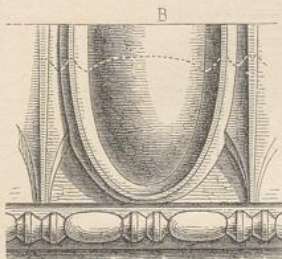


Fig. 107. Ionisches Kymation (Eierstab).

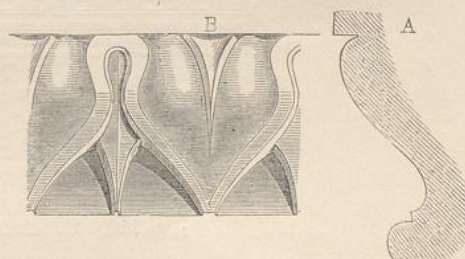


Fig. 108. Lesbisches Kymation (Wasserlaub).

Auch die Stirnseiten der Mauern oder Anten (Fig. 110) endigen mit der Deckplatte über dem Kapitäl, nur daß beides hier eine einfachere Ausbildung (dorisches Kymation) empfängt. Die Anten sind übrigens ursprünglich aus den hölzernen Bohlen hervorgegangen, mit denen die Enden der Lehmmauern in den alten Häusern und Tempeln bekleidet und befestigt wurden.

Das Gebälk beginnt mit dem Epistylon (Fig. 102, f, modern Architrav), dem Steinbalken, der horizontal auf den Säulen ruht und die feste, einheitliche Grundlage der Decke und des

Dachse vorstellt. Das Epistylon (Fig. 101) schließt mit einer kleinen vorspringenden (mäander-
geschmückten) Platte ab. Das nächstfolgende Gebäckglied zeigt pfeilerartige Stützen, an der Vorder-
seite mit prismatisch vertieften Kanälen oder nach anderer Deutung mit abgefaßten Stegen ver-
sehen, gleichsam geschnitten — Triglyphen oder Dreischliße (Fig. 102, h) — und zwischen ihnen
viereckige, zur Aufnahme von Skulpturen befähigte Felder, Metopen, (Fig. 102, g; Fig. 112).
Ueber den Ursprung der Triglyphen und Metopen sind wir auf das Ratzen angewiesen. Ent-
weder war die Triglyphe zuerst eine ausgezackte Vordüre, die Balkenköpfe der inneren Decke
verhüllend, oder nach einer wohl richtigeren Annahme der nach Analogie der Säule kannelierte,

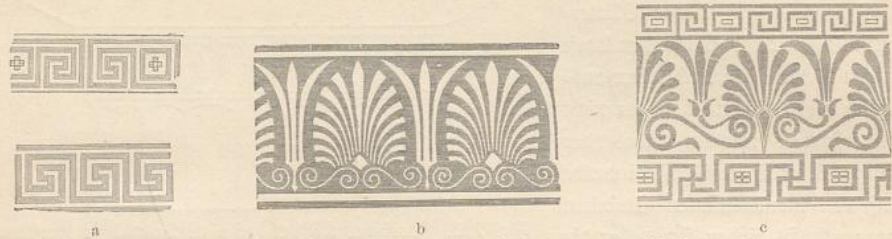


Fig. 109. Griechische Mäander und Blattornamente (Palmetten).

somit als Deckenträger bezeichnete Balkenkopf. An den Monumenten finden sich die Metopen
stets geschlossen, die Decke aber höher gelegt, eine Folge der Umbildung des ursprünglichen dori-
schen Stiles. — Die Furchen der Triglyphe nehmen nicht deren ganze Höhe ein, sondern schließen
oben rundlich ab und lassen Raum für einen Streifen, der als Kapitäl der Triglyphe aufgefaßt
werden kann, jedenfalls sie überdeckt, während die sogenannten Tropfen unter dem Architravbande
(sechs an einer schmalen Leiste (Regula d. h. Lineal) hängende bommelartige Körperchen) auf die
Triglyphe vorbereiten (Fig. 112). Andere erklären die Tropfen als Nagelköpfe.

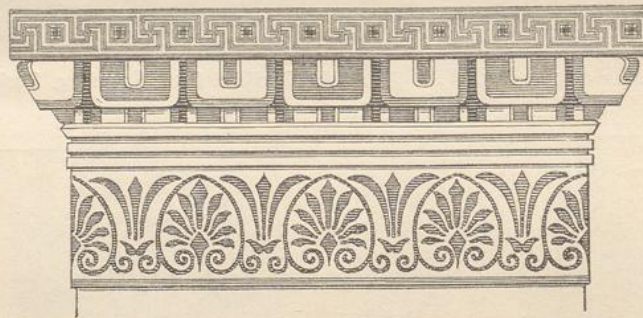
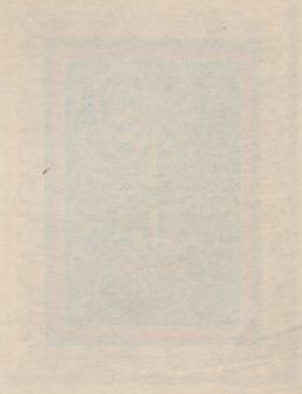


Fig. 110. Bemaltes dorisches Antenkapitäl.

Ueber den Triglyphen und Metopen springt das Kranzgesims (Geison, Fig. 102, i) mächtig
vor. Seine unterschrittene und nach vorn etwas geneigte untere Fläche trägt an viereckigen
Platten (Viae, Dielenköpfen) drei Reihen von Tropfen, wodurch das Ueberhängende und
Schwebende des Geison angedeutet wird (Fig. 112). Das Kranzgesims wird durch eine fein
profilirte Welle gesäumt, der ganze Bau sodann an den Langseiten vielfach, namentlich bei kleineren
Tempeln, durch die aufgebogene Kinnleiste (Sima) abgeschlossen. Als Symbol des Abschlusses
und freien Endigens ist der Sima meistens ein Kranz aufgerichteter Blätter aufgemalt (vgl. Fig.
109 b, c), an dessen Stelle seit dem vierten Jahrhundert plastisch gebildetes Rankenwerk tritt.

Tab. III



IONISCHE'S CAPITALE

Daches verläuft. Das Epistylon (Fig. 101) schließt mit einer kleinen vorspringenden (mäander-
gehmädeten) Platte ab. Das nächstfolgende Gebälkglied zeigt pfeilerartige Stützen, an der Vorder-
seite mit prismatisch vertieften Kanälen oder nach anderer Deutung mit abgesetzten Stiegen ver-
sehen, gleichsam geschnitten — Triglyphen oder Dreischiffe (Fig. 102, b) — und zwischen ihnen
vieredrige, zur Aufnahme von Skulpturen befähigte Felder, Metopen, (Fig. 102, g; Fig. 112).
Ueber den Ursprung der Triglyphen und Metopen sind wir auf das Ratlos angewiesen. Ent-
weder war die Triglyphe zuerst eine ausgezackte Vordüre, die Balkenköpfe der inneren Decke
verhüllend, oder nach einer wohl richtigeren Annahme der nach Analogie der Säule kanalierte,



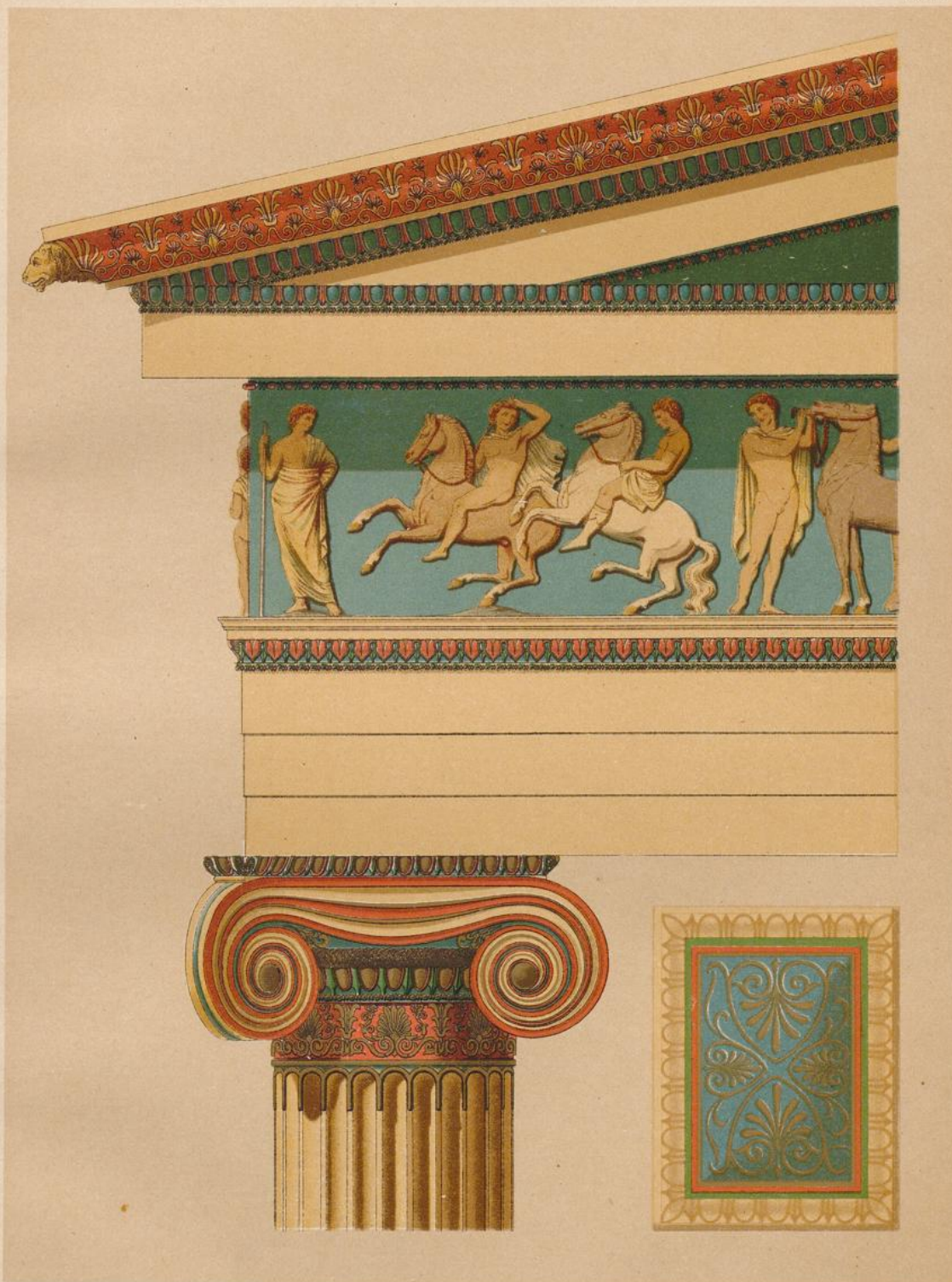
Fig. 100. Griechische Mäander und Blattornamente (Palmetten).

sonst als Deckenträger bezeichnete Balkenkopf. In den Monumenten finden sich die Metopen
nicht geschlossen, die Decke aber höher gelegt, eine Folge der Umbildung des ursprünglichen dori-
schen Stiles. — Die Furchen der Triglyphe nehmen nicht deren ganze Höhe ein, sondern schließen
oben rundlich ab und lassen Raum für einen Streifen, der als Kapitäl der Triglyphe aufgefaßt
werden kann, jedenfalls sie überdeckt, während die sogenannten Tropfen unter dem Architravbände
nicht an einer schmalen Leiste (Nagula d. h. Nagel) hängende kornelartige Körperchen auf die
Triglyphe vorbereiten (Fig. 112). Andere erklären die Tropfen als Nagelköpfe.



Fig. 110. Gemaltes dorisches Antenkopf.

Ueber den Triglyphen und Metopen springt das Kranzgesims (Geison, Fig. 102, i) mächtig
vor. Seine unterschulterte und nach vorn etwas geneigte untere Fläche trägt an vieredrigen
Platten (Vias, Dielenköpfen) drei Reihen von Tropfen, wodurch das Ueberhängende und
Schwebende des Geison angedeutet wird (Fig. 112). Das Kranzgesims wird durch eine fein
profilirte Welle gesäumt, der ganze Bau sodann an den Langseiten vielfach, namentlich bei kleineren
Tempeln, durch die umgehogene Kinnleiste (Sima) abgeschlossen. Als Symbol des Abchlusses
und seiner Wichtigkeit ist der Sima meistens ein Kranz aufgerichteter Blätter aufgemalt (vgl. Fig.
109 b, c), an dessen Stelle seit dem vierten Jahrhundert plastisch gebildetes Rankenwerk tritt.



Springer, Kunstgeschichte.

E. A. Seemann, Leipzig.

IONISCHES GEBÄLK.

Das Giebelfeld (Tympanon) an der Vorder- und Rückenseite des Tempels rahmen ein niedriges Geison (mit dorischem oder lesbischem Kymation als Saum, ohne Dielenköpfe) und darüber eine Sima ein. Firstziegel (Akroterien) schmücken die Spitze und die Ecken des Giebels, Stirnziegel, meistens in der Form einer Palmette, erheben sich an den Langseiten über dem Dachrande (Fig. 113 u. 114). Nicht der Zierde allein, sondern auch einem praktischen Zwecke dienen die wasserspeienden Löwentöpfe an der Kinnleiste der Langseiten (Fig. 111 e).

Ionischer Stil. (Vergl. den Farbendruck Taf. III und Fig. 120). Im Gegensatz zu dem dorischen Stile, wo der Zusammenhang der einzelnen Glieder fester bewahrt und ihre enge Wechselbeziehung auf das deutlichste vor die Augen gestellt wird, offenbart die ionische Architektur, deren ältere Geschichte wir fast gar nicht kennen, eine größere Ungebundenheit und Freiheit. Die Säule ist

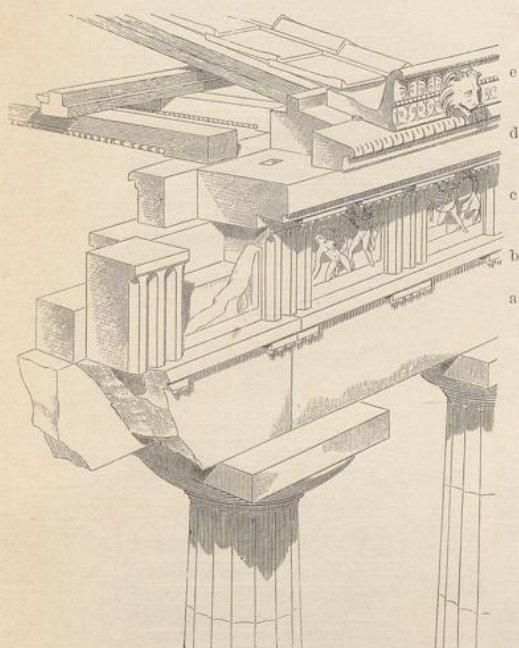


Fig. 111. Gebälk und Dachbildung am dorischen Tempel.

a. Epistyl. b. Regula mit Tropfen. c. Triglyphenfries. d. Geison. e. Sima (Kinnleiste).

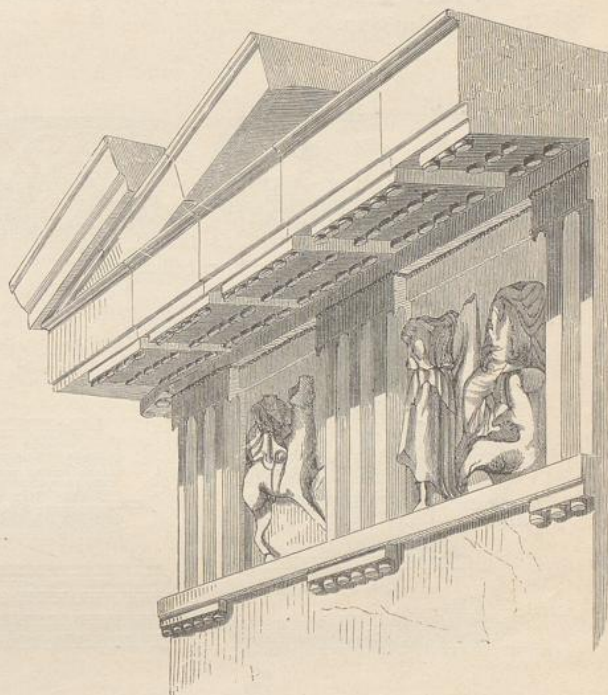


Fig. 112. Dorischer Triglyphenfries mit Kranzgesims (Geison).

durch eine selbständige Basis (Spira) mit dem Stufenbaue verbunden. Das Hauptglied der Basis ist eine nach unten und oben ausgeschweifte, in der Mitte eingezogene, als Hohlkehle profilierte Scheibe (Trochilus), bisweilen gefurcht und so an den kannelierten Säulenstamm anklingend, bald einfach und dann besonders hoch (Fig. 115), bald doppelt (Fig. 116), wo dann die beiden Kehlen durch Rundplättchen (Astragale) getrennt werden. Mit dem Säulenschaft verknüpft den Trochilus ein Pfähle (Torus) von halbkreisförmigem Profil, gefurcht, (Fig. 115) oder mit einem tauförmigen Ornament umflossenen (Fig. 117) oder mit einem Laubstrange umzogen. Nach unten schließt die Basis mit einer viereckigen Platte (Plinthe) ab. Neben dieser älteren Form der ionischen Säulenbasis tritt insbesondere an den Denkmälern Athens eine andere auf, wo die Hohlkehle unten und oben von einem Pfähle (ohne Plinthe) begrenzt wird (Fig. 118). Unter dem Namen attische Basis hat sich diese weit über die Zeitgrenzen der hellenischen Kunst bis in



Fig. 113. Stirnziegel vom Parthenon.



Fig. 114. Gadafronterion.

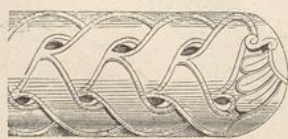


Fig. 117. Torus mit Riemengeflecht.

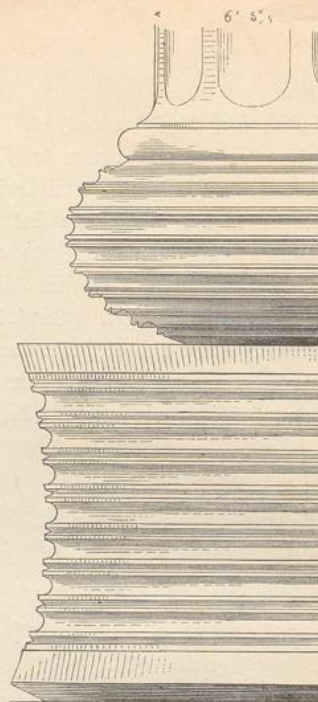


Fig. 115. Ältere ionische Basis (Samos.)

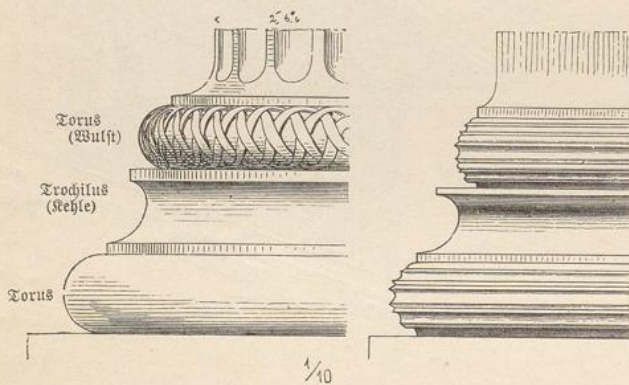


Fig. 118. Attisch-ionische Basen (Erechtheion, Nordhalle). Säulenbasis. Antenbasis.

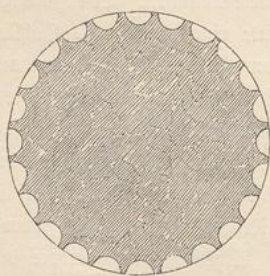


Fig. 119. Durchschnitt des ionischen Säulenschaftes.

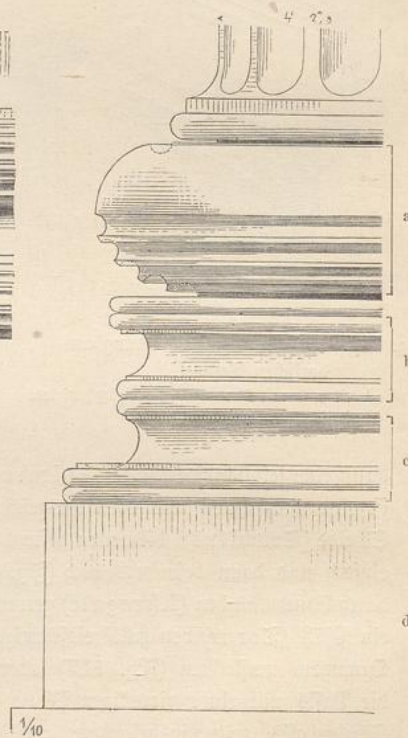


Fig. 116. Jüngere ionische Basis (Priene.)

a. Torus. b. u. c. Trochilus. d. Plinthus.

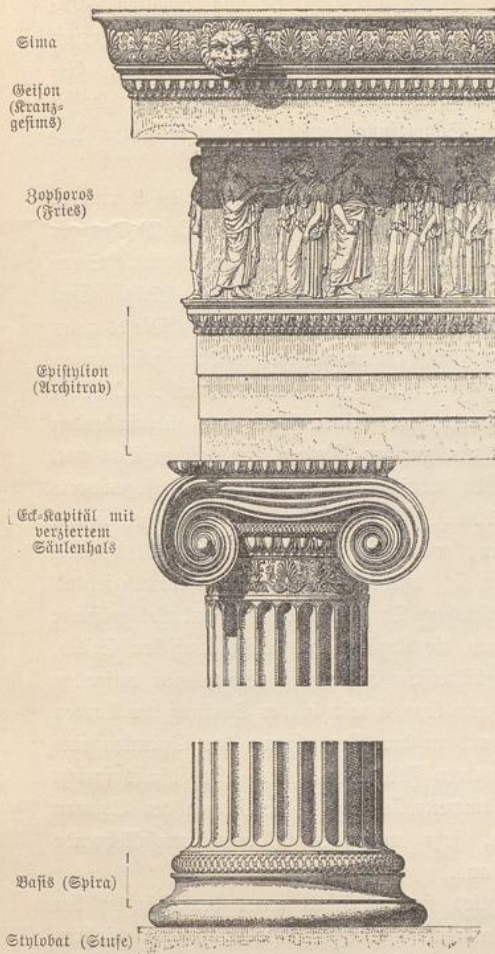


Fig. 120. Attisch-ionische Ordnung.
(Nordhalle des Erechtheion.)

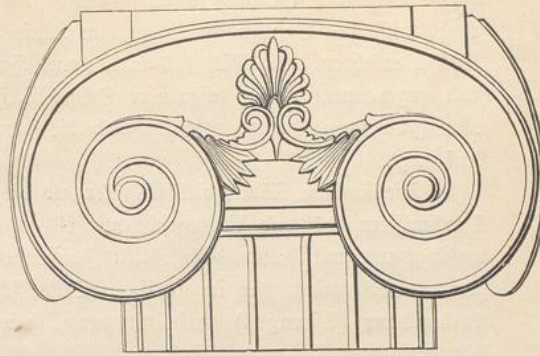


Fig. 121. Ionisches Kapitäl.

Vesilischer Typus (Vassae). Vorderansicht im Aufriß.

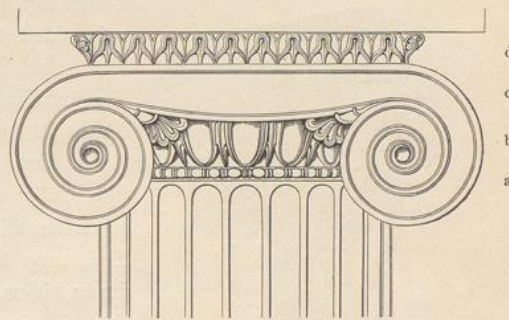


Fig. 122 a. Ionisches Kapitäl.

Vorderansicht im Aufriß.

a. Astragal. b. Echinus mit Kymation. c. Fascia mit Voluten. d. Plinthus (Abacus) mit Kyma.

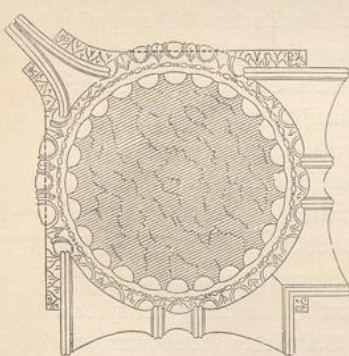


Fig. 124. Ionisches Eckkapitäl.
Grundriß.

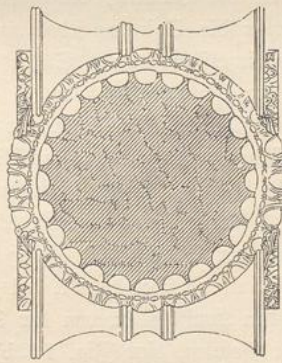


Fig. 123. Ionisches Kapitäl.
Grundriß.

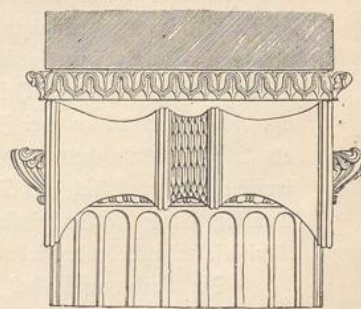


Fig. 122 b. Ionisches Kapitäl (Priene).
Seitenansicht im Aufriß.

unsere Tage als die nahezu alleingiltige Form des Säulenfußes in Geltung erhalten. Die Verhältnisse der Basistglieder haben im Laufe der Entwicklung gleichfalls einen sehr großen Wechsel erfahren, allmählich das Steile und Hohe eingebüßt und eine niedrigere, weichere Gestalt angenommen. Von besonderer Schönheit ist das Profil der Hohlkehle, deren Durchmesser oben geringer als unten erscheint und die in feiner Schweifung sowohl oben wie unten Ablauf zeigt.

Die ionische Säule, viel schlanker als die dorische, erreicht eine Höhe von 8—9 unteren Durchmessern, während die dorische nur bis zu 5—6 Durchmessern emporsteigt; sie ist weniger verjüngt und mit halbrund gehöhlten Furchen oder Raneluren versehen, die durch schmale Stege getrennt sind, nicht, wie im dorischen Stile, scharfkantig aneinander stoßen (Fig. 119). Eine Perlenchnur (Astragal) verknüpft den Schaft der Säule mit dem Kapitäl. Dieses zeigt sehr verschiedene Bildung. Entweder beschränkt es sich auf ein in kraftvoller Linie geschwungenes, in Voluten sich zusammenrollendes Band (Bassae, [Fig. 121] „westlicher“ Typus). Oder es besteht, um die auf der Säule ruhende Last anzudeuten, aus einer Welle mit übersallenden Blättern, deren durch die Skulptur derb gebildete Form zu dem Namen Eierstab geführt hat, also aus einem dem dorischen Echinus ähnlichen Gliede, worüber sich das gewöhnlich sogenannte

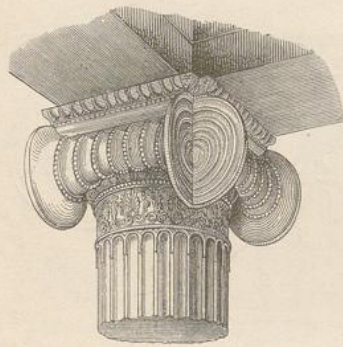


Fig. 125. Attisch-ionisches Eckkapitäl (Erechtheion), innere Ansicht.

Polster legt (Fig. 122a). Man kann sich dieses an beiden Enden aufgewickelt denken, weit über den Schaft ausladend, mit den Enden sodann sich wieder spiralförmig zusammenziehend (Halikarnassos, „östlicher“ Typus). Den Eindruck viel größerer Elastizität gewähren die Kapitäle des attisch-ionischen Stiles, die in ihrer ausgebildeten Gestalt am Erechtheion auftreten (Fig. 120); an ihnen können wir in der Senkung der Kurven gegen die Mitte und in der Vermehrung der Spiralen eine Steigerung der inneren Federkraft ahnen. Jedenfalls spricht sich in diesem Zusammenrollen und Herabhängen der Voluten eine schmiegsame, jetzt nachgebende, dann zurückkehrende Widerstandskraft aus.

Kein Bauglied hat übrigens unter den Händen der griechischen Künstler eine so durchgreifende Aenderung erfahren wie das ionische Kapitäl. Sein Ursprung muß auf den Orient zurückgeführt werden. Die assyrischen Bildwerke, die den heiligen Baum darstellen (vgl. Fig. 64), zeigen uns bereits Spiralen als Schmuck des Baumstammes und die Palmette, das spätere Symbol der freien Endigung. Als krönendes Glied erscheint ferner die Spirale, jedoch in sehr abweichender Bildung, nicht horizontal, sondern aufsteigend, an Einzelsäulen oder „Stelen“ auf cyprischen (Fig. 79) und altgriechischen Denkmälern, sowie an den äolischen Kapitälern (S. 45). Die Spiralen oder Voluten wurden sodann im ganzen Oriente als Abschluß der Säule, also als Knauf verwendet (vgl. Fig. 47). Da dieses aber meistens bei Felsfassaden geschah, so trat der Widerspruch, daß ein krönendes Glied als belastetes behandelt wird, nicht offen zu Tage. Erst am griechischen Tempel erscheint die ionische Säule wirklich als Träger. Dieser Funktion entsprechend wurde auch die Form umgewandelt, durch die Verknüpfung mit der Welle die Belastung angedeutet. Wie die der ionischen Kapitälform anklebende Gebundenheit überwunden wurde, hat stets Bewunderung erregt.

Die Vorderansicht des ionischen Kapitäls ist von der Seitenansicht wesentlich verschieden. Dort sehen wir die Bewegung der Voluten, hier (Fig. 122b) die Binde oder Flechtschnur, die das Polster gleichsam zusammenhält. Das Kapitäl einer Ecksäule am Peripteraltempel kann daher nicht auf dem gesetzmäßigen Wege gebildet werden. Es müssen, während an dem gewöhn-

lichen Kapitäl (Fig. 123) die Fronten einander gegenüberstehen, am Eckkapitäl (Fig. 124, 125) die Fronten wie die Seitenansichten aneinanderstoßen, weshalb die gegen die äußere Ecke gestellten Voluten sich in der Diagonale verschieben, in der inneren Ecke aber ein einspringender Winkel entsteht. — Eine kleine Welle schließt das Kapitäl oben ab. An Wandpfeilern (Fig. 126 a u. b) erhält diese eine modifizierte, aus der aufsteigenden Spirale entwickelte Gestalt. Die Voluten rahmen dort eine mit Ranken oder figürlichem Ornament geschmückte Fläche ein.

Das Gebälk beginnt mit dem Architrav (Epistylon), der in der Untersicht zuweilen durch einen Einschnitt als in zwei nebeneinander ruhende Balken geteilt, von vorn als aus drei übereinander gelagerten, nach oben leicht vortretenden Streifen gebildet erscheint (vergl. Fig. 120). Der Architrav schließt mit einer Welle ab, die vermittelt einer Perlschnur mit jenem verknüpft und mit einer blättergeschmückten Karniesplatte gekrönt ist (Fig. 127). So reiht sich das Symbol der Belastung an das Symbol der freien Endigung unmittelbar an, charakteristisch für den ionischen Stil, der einerseits jedes Glied seine besondere Aufgabe erfüllen und so dem Ganzen dienen läßt, auf der anderen Seite aber gern jedem Gliede eine gewisse Selbständigkeit gönnt. Da wo im dorischen Stile Triglyphen und Metopen miteinander abwechseln, erblicken



Fig. 126a. Pilasterkapitäl in Priene.

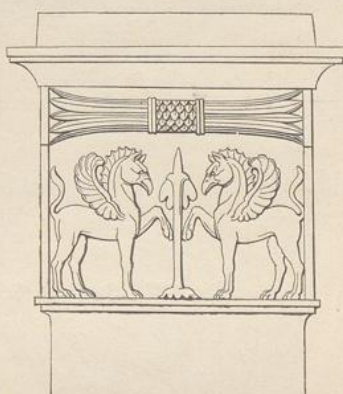


Fig. 126b. Seitenansicht desselben Kapitäls.

wir am ionischen Tempel einen ungegliederten, als glattes Verkleidungsstück gedachten Fries (Zophoros), den Hintergrund für plastischen Schmuck. Wie alle belasteten Glieder wird auch der Fries mit einer kräftig geschwungenen Welle gekrönt. An der unteren Hälfte des Geison ist häufig ein Teil der Steinmasse zur Verminderung des Druckes weggenommen, so daß nur einzelne Ausschnitte (Zahnschnitte, Geisipodes) übrig bleiben. Die obere Hälfte des Geison ragt stark heraus und stützt die Sima, die im geschwungenen Karniesprofil geformt und mit einer Reihe aufgerichteter Blätter (Anthemienkranz) oder mit Pflanzenranken plastisch geziert wurde. An den attisch-ionischen Denkmälern fehlt der Zahnschnitt des Geison (Fig. 128) und dieses beschränkt sich, den mäßigen Verhältnissen der Bauten entsprechend, auf die vorspringende, etwas unterschrittene Hängeplatte. Das zur Aufnahme von Statuen bestimmte Giebeldreieck wird von Geison (ohne Zahnschnitt) und Sima umfäumt und auf dem Scheitel wie an den Ecken mit Stirnziegeln geschmückt.

Korinthische Ordnung. Uralt ist das bezeichnendste und augenfälligste Glied der korinthischen Säule, der als Korb oder Kelch gedachte, von einem Blätterkranze umschlossene Knauf; die Anekdote, erst der Bildhauer Kallimachos (in Athen gegen 400 v. Chr. thätig) habe das Motiv einem von Akanthusblättern umwachsenen Korbe auf dem Grabe eines korinthischen Mädchens

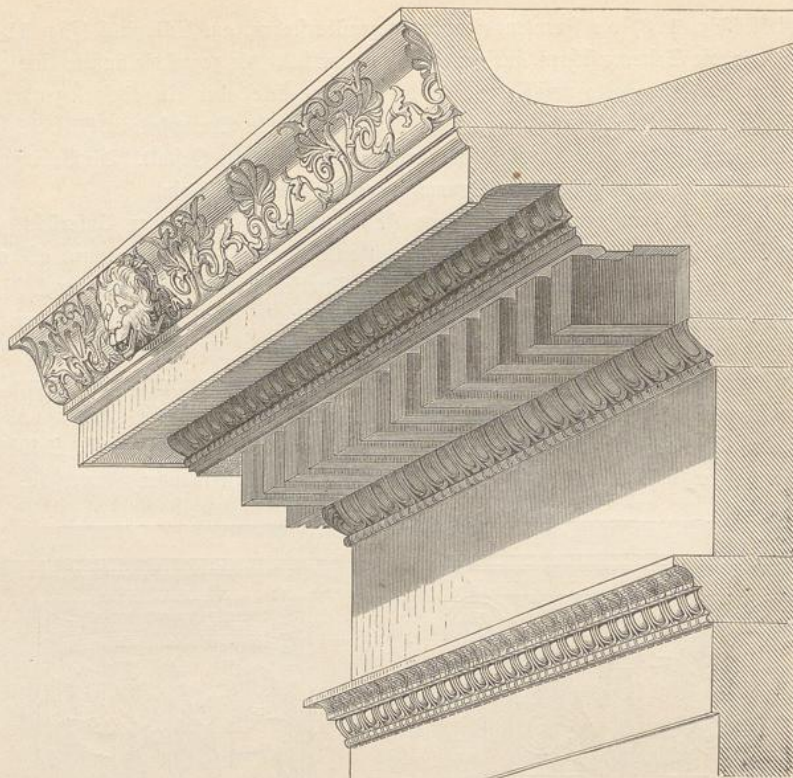


Fig. 127. Ionisches Gebälk (Athenetempel zu Priene).

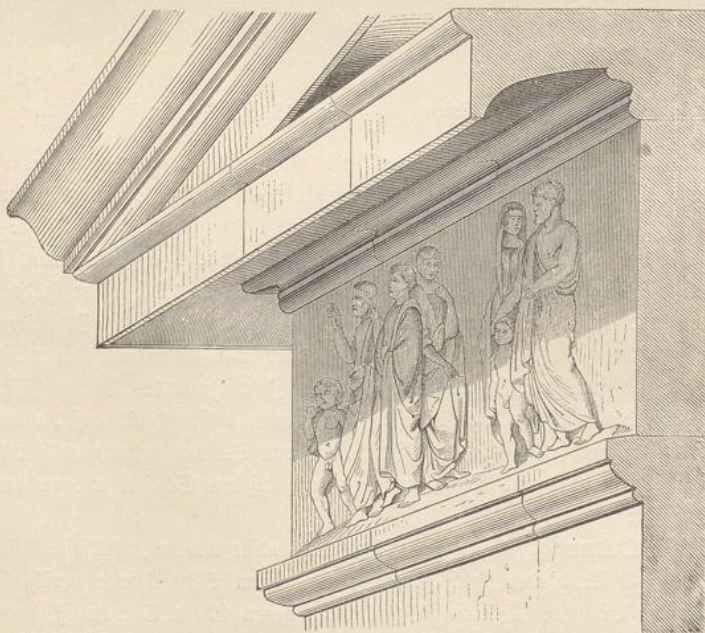


Fig. 128. Attisch-ionisches Gebälk.

abgelauscht, ist also historisch nicht begründet. Allerdings wurde aber das Blätterkapitäl erst in der Zeit des peloponnesischen Krieges verwertet, und erst in der hellenistischen Periode und besonders bei den Römern gelangte der korinthische Stil zu voller Herrschaft. An erhaltenen griechischen Werken kommt er selten vor. Das interessanteste Beispiel ist das choregische Denkmal des Lysikrates in Athen (334 v. Chr.), woran nicht allein der Rundbau von korinthischen Halbsäulen umgeben ist (Fig. 129, 130), sondern auch der Aufsatz über der Kuppel, der den Dreifuß trug, die Formen

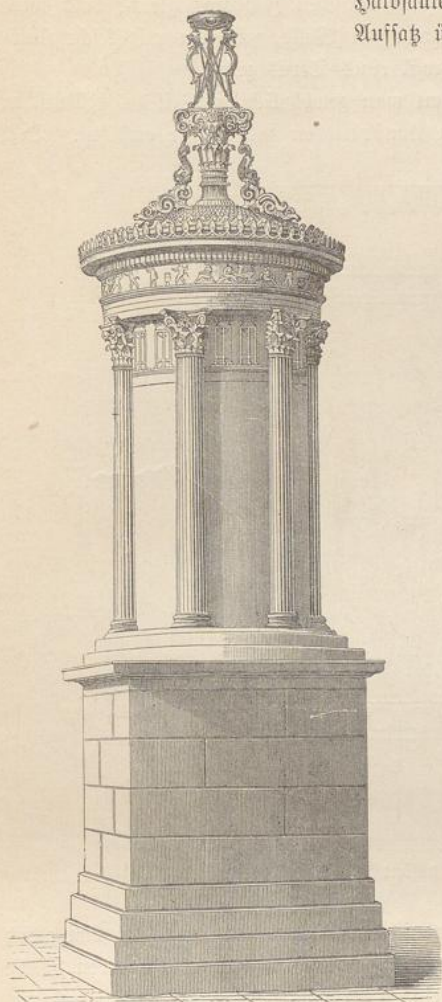


Fig. 129. Lysikrates-Denkmal zu Athen (ergänzt).



Fig. 130. Säule vom Denkmal des Lysikrates zu Athen.

eines reich entwickelten korinthischen Kapitäls zeigt. Seiner Natur nach dekorativ, gestattet das korinthische Kapitäl, im strengen Gegensatz zum dorischen Echinus, einen mannigfachen Wechsel des Blatt Schmuckes. Bald umschließt den Kern nur ein einfacher, lose gereihter Kranz des großblättrigen, hartriipigen und reichgezackten Acanthus (Bärenklau), der prächtigsten Dekorationspflanze des Decidents, über dem sich ein Kranz leichter Blätter erhebt. Bei reicherer, gleichfalls schon im vierten Jahrhundert nachgewiesener Ausbildung verdoppelt man den Acanthuskranz und fügt ihm an den Ecken als Uebergang zum Abacus Volutenranken hinzu. Diese

entsteigen als Stengel dem Kelche, bilden in der Mitte Blumen, an den Ecken aber winden sie sich schneckenförmig und stützen die Vorsprünge der Deckplatte (Fig. 131).

Das Blätterkapital ist das hervorragendste, aber nicht das einzige Merkmal des korinthischen Stiles. Die Basis der Säule entlehnt ihre Gliederung dem ionischen oder attisch-ionischen Stile, die Kannelierung des schlanken Schaftes ist gleichfalls der der ionischen Säule verwandt, der Architrav erscheint dreigeteilt, der Fries ist bald dem ionischen Zophoros gleich, bald wird er aber auch belebter gebildet, indem er als feingeschwungene Welle, zuweilen mit leicht überfallenden Blättern emporsteigt oder das rundliche Profil eines Torus zeigt.

Innere Decke. Nach dem Außenbaue bestimmt man gewöhnlich den Stil des hellenischen Tempels. Vom Außenbaue haben auch die späteren Kunstperioden das Meiste entlehnt. Doch



Fig. 131. Kapitäl vom Tempel des Apollon Didymaeos bei Milet.

ist die Konstruktion der Tempeldecke für das Verständnis der hellenischen Architektur von gleich großer Bedeutung. Steinerne Deckplatten (Kalymmatien), an ihrer unteren sichtbaren Fläche mit symmetrisch verteilten, vertieften Feldern (den Keimen der modernen Kassettendecke) versehen, ruhen auf Balken und bilden so eine Art leicht schwebenden, horizontal gespannten Teppichs (Fig. 132, 133). Goldene Sterne auf blauem Grunde schmücken die Mitte der Felder und symbolisieren das freie Schweben. Von Mäandersäumen sind die Felder umschlossen, mit Perlenchnüren an die Kalymmatien gleichsam angeheftet. Die die Deckplatten tragenden Balken zeigen an ihrem oberen Ende eine Welle, an ihrer unteren Seite bisweilen gemaltes oder gemeißeltes Flechtwerk, das sie als Gurte charakterisiert. Die Kalymmatien- oder Lacunariendecke ist im dorischen und ionischen Tempel dieselbe, wenn schon die Balkenlage wenigstens ursprünglich nicht die gleiche war: im dorischen Stil durch die Stellung der Triglyphen bedingt und beengt, im ionischen viel freier und ungebundener. Nur bei einfacher Cellabildung und mäßigen

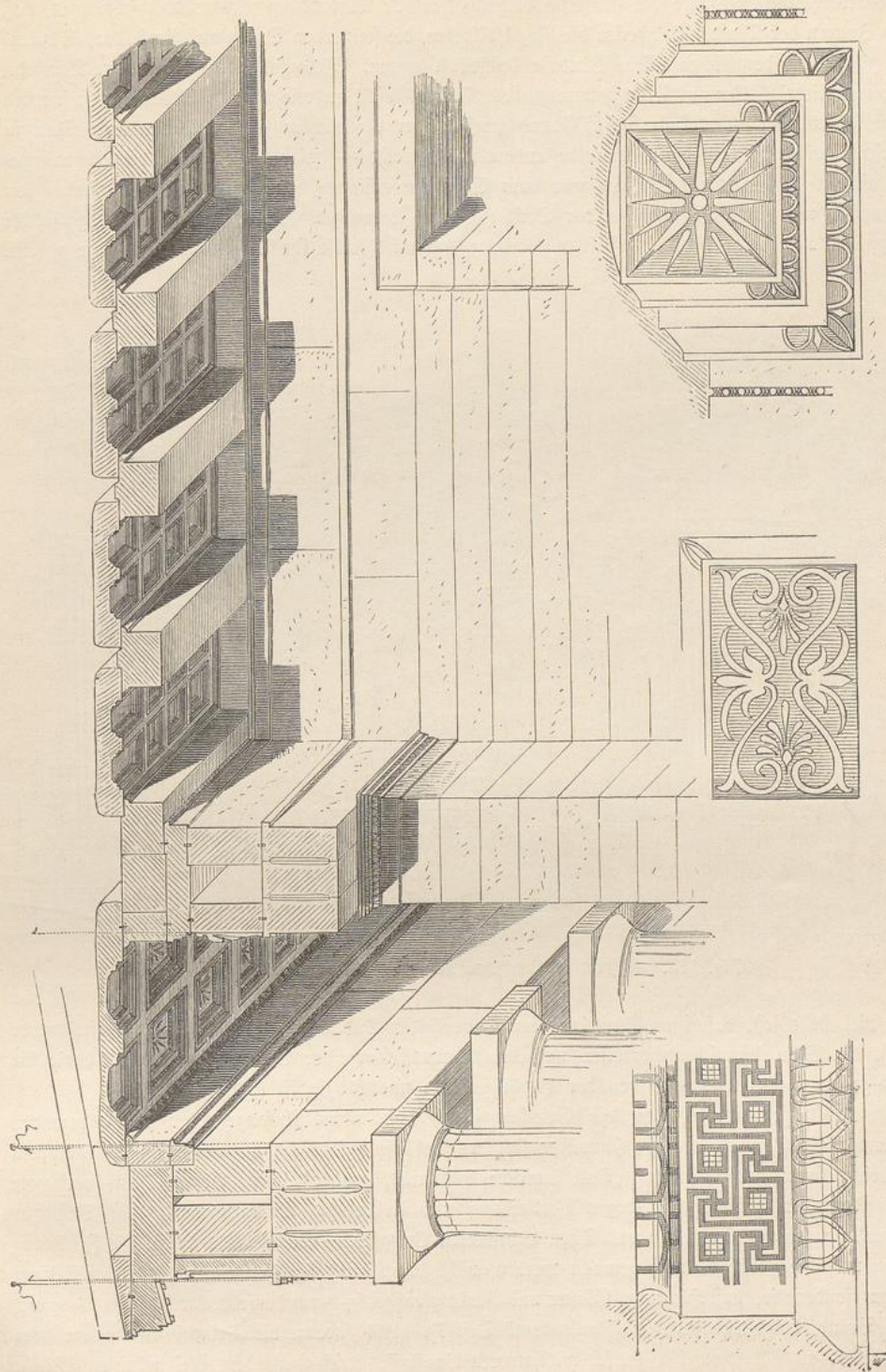


Fig. 132. Deckenkonstruktion des Parthenon (Opisthodom). (Dürn.)

Raumverhältnissen konnte die steinerne Kalymmatiendecke Anwendung finden; doch scheint es, daß im Innern der Tempel Holzdecken die Regel bildeten, die steinernen Decken auf Vorhallen, Säulengänge und dergleichen offene Bauteile beschränkt waren. Jedenfalls trat bei großen Tempeln, wo monolithische Balken zur Ueberspannung des Raumes nicht ausreichten, an Stelle der steinernen eine Kassettendecke aus Holz. Auf Grund zweideutiger Nachrichten — die Denkmäler bleiben in diesem Punkte stumm oder reden eine undeutliche Sprache — wird außer den Tempeln mit geschlossenen Decken, die das Licht nur vom Eingange erhielten, auch noch das Vorkommen von Tempeln mit einer Oeffnung in der Decke (*Opaion*) behauptet. Ueber die Einrichtung solcher Hypäthraltempel ist viel gestritten worden; doch wird selbst ihr Dasein stark in Frage gestellt.

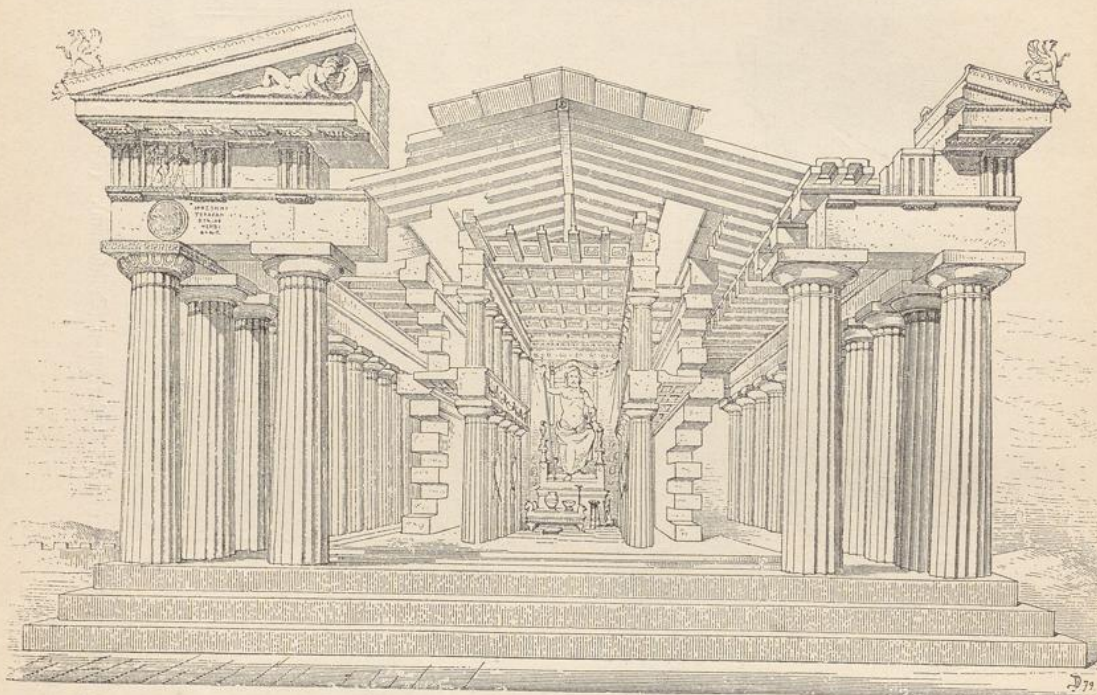


Fig. 133. Aufbau des dorischen Tempels. (Durm nach Schipiez.)

So viel steht fest, daß im allgemeinen im sonnenhellen Süden das von der Thür einströmende Licht die Cella hinreichend erhellte und die Doppelstellung der Säulen im Innern, sowie die Anlage einer oberen Galerie von der Hypäthralform unabhängig ist (vgl. Fig. 133).

Polychromie. Hätten die Griechen gleich von allem Anfange über den glänzenden Marmor als Baustoff verfügt, so würde sich das Bedürfnis farbigen Schmuckes an den Tempeln vielleicht kaum geregt haben. Das ärmliche Material, grober Stein, Holz, Thon, verlangte auch schon der Beständigkeit wegen Verkleidung und Ueberzug. Dadurch wurde der Weg zur Bemalung geebnet. Bei den aus Thon gebrannten Belagstücken am Gebälke konnte die Zeichnung nur durch die Farbe deutlich gemacht werden, nicht durch nachträglichen Aufstrich auf den fertigen Thon, sondern so, daß Härtung, Glasur und Farbe gleichzeitig durch denselben technischen Vorgang, den Brand, hergestellt wurden (Farbendruck Taf. I). Als sodann die Tempel aus jenem vornehmeren, an sich schon künstlerisch wirksameren Baustoffe errichtet wurden, hielt man aus Pietät

an der überlieferten Schmuckweise fest. Aber nicht allein aus diesem Grunde. Jede wahre Volkskunst liebt die Farbe, da diese allein den Eindruck vollen Lebens wiedergibt, das Volk aber nur das wahrhaft Lebendige in der Kunst schätzt. So vollends in den südlichen Ländern, wo alles farbig ist. Auch rein künstlerische Empfindungen sprachen der alten Sitte das Wort. Die Farbe hebt die einzelnen Bauglieder schärfer voneinander ab, läßt das Ornament deutlicher erscheinen. Selbst die sorgfältigste plastische Ausführung macht das Ornament auf die Ferne nicht so wirkungsvoll wie die Farbe. Farbenspuren haben sich auch in der That an den älteren Tempeln in Sicilien, Attika, insbesondere bei den olympischen Bauten so zahlreich erhalten, daß über die weite Verbreitung und lange Dauer der Polychromie kein Zweifel besteht. Nur über das Maß der Bemalung herrschte früher heftiger Streit. Aufgemalt waren vielleicht, nach wenigen gefundenen Spuren zu schließen, die überfallenden Blätter des dorischen Echinus, sicher das Kyma am ionischen Kapitäl, ferner die Ornamente der kleineren Bauglieder, Mäander, Kymationen, der Blattschmuck der Sima u. s. w. Blaue Färbung erhielten gewöhnlich die Triglyphen, vielleicht hoben sich die Figuren der Metopen und des Giebels von einem roten Grunde ab (Farbendruck Tafel II u. III). Selbstverständlich entbehrten die Wände und die Decke der Cella nicht der fatten Färbung, und wenn die Gebälkteile der Säulenhalle reichen Farbensglanz zeigten, so konnten die Säulen schwerlich in schroffem Gegensatz zu ihnen beharren, mußte auch hier, wenn nicht eine Färbung, doch eine mildernde Abtönung versucht werden. So möchte man wenigstens aus allgemeinen künstlerischen Gründen schließen. Doch sind diese bei der Beurteilung einer uralten Sitte nicht maßgebend. Erst als in der Zeit nach Alexander dem Großen buntfarbiger Marmor und kostbare Steinplatten zur Verkleidung benutzt wurden, verlor die ächte Polychromie ihre Geltung.

b. Geschichtlicher Ueberblick über die Baudenkmäler.

Die Entwicklungsgeschichte der griechischen Architektur, namentlich die Geschichte der einzelnen Monumente, harret noch der erfolgreichen Durchforschung, die erst neuerdings energischer angegriffen wird. Die Architektur ist bekanntlich die intoleranteste Kunst; die späteren Werke treten nicht den älteren zur Seite, sondern setzen sich an ihre Stelle, gewinnen erst durch Zerstörung der älteren Raum. Daher bleiben die Vorstufen der vollendeten Steinarchitektur leicht in Dunkel gehüllt. Die Vergleichung der Maßverhältnisse (vergl. Fig. 104), um dadurch das Alter der Monumente zu bestimmen, erschöpft durchaus nicht die eigentliche Stilentwicklung. Erst das Studium der Grundrisse, der einzelnen Glieder und des Ornamentes in ihrer allmählichen Ausbildung gewährt einen tieferen Einblick in die historische Entwicklung. Auch der Kunstcharakter der einzelnen Landschaften, die Lokaltradition griffen in das Schicksal der Architektur mächtig ein, je nach ihrer Natur Neuerungen zugänglich oder an dem Hergebrachten hangend. Das Ziel der Forschung liegt klar vor Augen. Der Gruppierung der einzelnen Bauten nach Landschaften und ihrer Einordnung nach der Zeit ihrer Entstehung soll die Schilderung der Thätigkeit der einzelnen hervorragenden Künstler folgen. Namen von Baumeistern haben sich in ziemlicher Zahl erhalten, von den wenigsten sind wir aber im Stande, ein klares Bild ihres Wirkens zu entwerfen. Chersiphron und Metagenes haben den älteren, von Deinokrates später neu erbauten großen Tempel zu Ephesos geschaffen; mit dem Parthenon, dem großen Weihetempel zu Eleusis und dem phigalischen Apollotempel ist der Name des Iktinos, mit den Propyläen der des Mnesikles verknüpft. Erst in der späteren Zeit fließen die Nachrichten über die Persönlichkeit der Künstler, wie z. B. über Deinokrates, den Architekten Alexanders des Großen, etwas reichlicher. So klar das Ziel, so schwer ist bei der relativen Dürftigkeit der erhaltenen Monumente seine Erreichung.

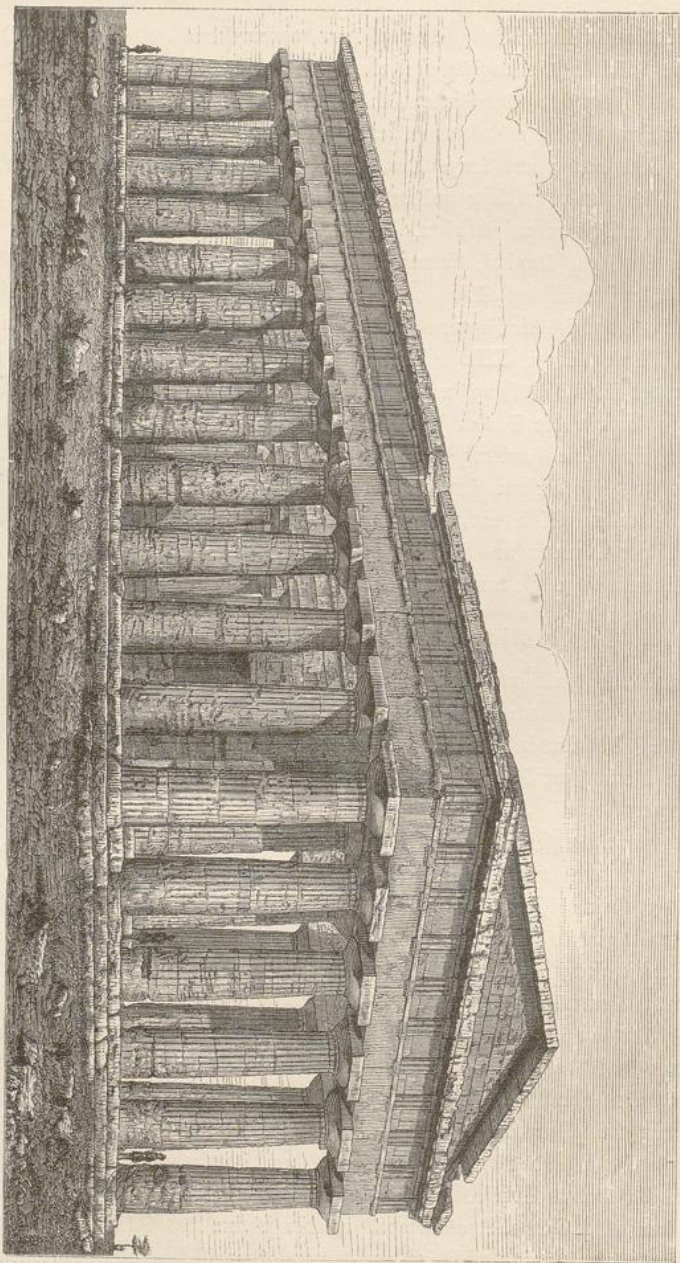


Fig. 134. Temp. Poseidontempel zu Paestum. Striödi.

Von den altionischen Bauten des 7. und 6. Jahrhunderts (Tempel auf Samos, in Ephesos, bei Milet) bieten die vorhandenen Trümmer bisher keine genügende Anschauung. In uralte Zeiten, als noch der Holz- und Lehmziegelbau herrschte, führt uns der dorische Heratempel in dem heiligen Bezirke von Olympia, der Altis, zurück. Die Säulen des Peripteros zeigen große Verschiedenheit in den Maßen, in der Zahl der Kanneluren und in der Form der Kapitäle. Offenbar sind ursprüngliche Holzsäulen nach und nach gegen Steinsäulen ausgetauscht worden. Auch das Gebälk muß noch aus Holz hergestellt worden sein. Auf hohes Alter macht auch das Schatzhaus der Gelöer in Olympia mit der Thonverkleidung seines Steinsimses (Farbendruck Taf. I) Anspruch. Dies Bauwerk leitet uns naturgemäß in das Heimatland der Stifter. Die griechischen Kolonien auf Sicilien, zu denen auch Gela gehörte, hielten an den Ueberlieferungen länger fest, als die vom Kulturströme rascher bewegten Städte des Heimatlandes. Ihre Tempel tragen,

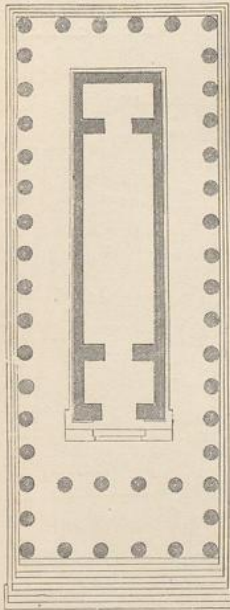


Fig. 135. Mittlerer Burgtempel zu Selinunt.

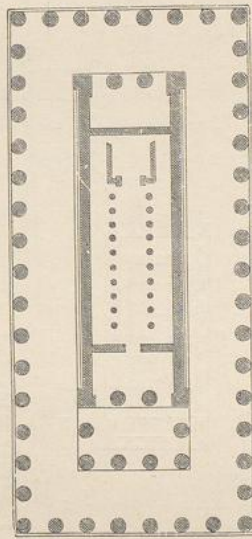


Fig. 136. Apollotempel zu Selinunt.

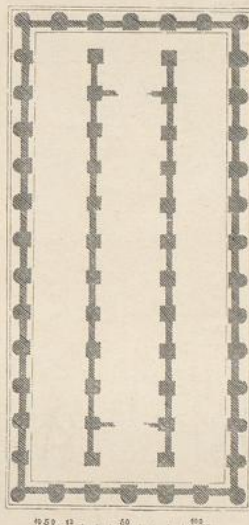


Fig. 137.
Zeustempel zu Agrigent.
(Pseudoperipteros.)



Fig. 138. Atlant
vom Zeustempel zu
Agrigent.

obwohl sie zum Teil erst in das 5. Jahrhundert fallen, altertümlichen Charakter. Der mittlere Burgtempel von Selinunt (Fig. 135), der älteste in dieser Stadt (vor 600 v. Chr.), hat eine auffallend tiefe Vorhalle und bei großer Gesamtanlage eine sehr schmale Cella, die sich von dem Säulengehäuse noch scharf abtrennt. Bedeutend jünger ist der Apollotempel (Fig. 136), der nördlichste von den drei Stadttempeln — man zählt drei Tempel auf dem westlichen Hügel oder der Burg und drei Tempel auf dem östlichen Hügel oder der Stadt —; er weist ebenfalls eine tiefe Vorhalle, aber eine breitere Cella auf, läßt die inneren Säulen weit von der Cellamauer abstehen, verleiht der Säulenhalle eine größere Weite (Pseudodipteros). Er läßt durch starke Stilunterschiede auf eine lange Bauzeit schließen und war 409 v. Chr. noch nicht vollendet. In verhältnismäßig schweren Formen ist auch der berühmte Poseidontempel in Paestum (Fig. 134) gehalten. Hier stehen noch zum Teil die Säulenreihen in der Cella mit kleineren, gleichfalls dorischen Säulen darüber (Fig. 141). Abweichend von der üblichen Anlage weist die vermutlich

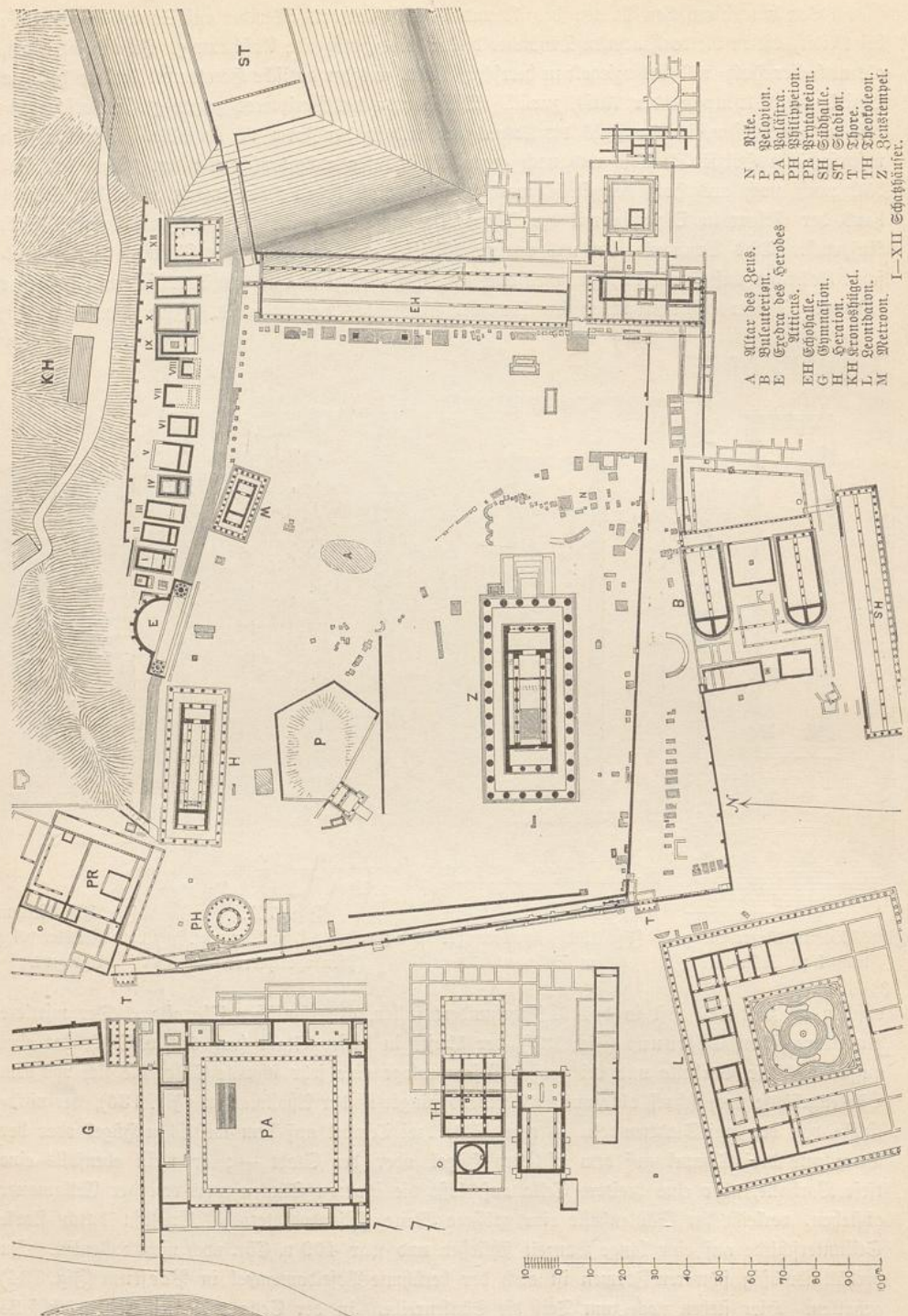
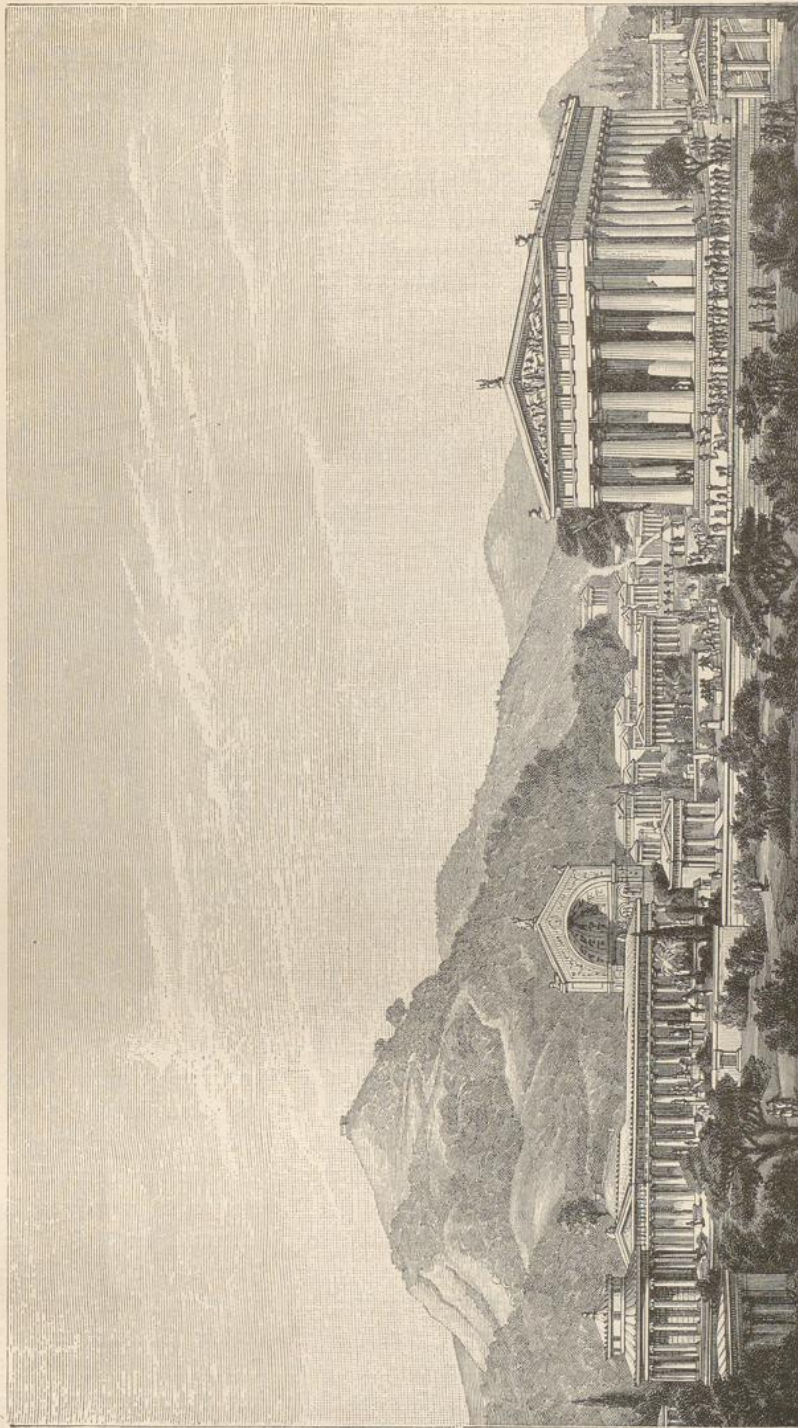


Fig. 139. Altis von Olympia. Grundriß. (Bohn).



Westthor.

Zeustempel.

Metron. Schatzhäuser.

Gedra des Herodes Atticus. Pelopion.

Servitien.

Philippion.

Fig. 140. Restaurierte Ansicht des Festplatzes von Olympia. (Bohn.)

ältere sog. Basilika oder Stoa in Pastum eine mittlere Säulenreihe in der Cella auf. Ebenso unterscheidet sich der Zeusstempel in Agrigent (Fig. 137) durch die Halbsäulen außen und durch die Atlanten, die vermutlich in der Cella über Wandpfeilern die Decke stützten (Fig. 138), von dem herrschenden Tempeltypus; die ungewöhnliche Größe und das schlechte Material können zur Erklärung dieser und anderer Abnormitäten dienen. Die Erbauung dieses Tempels fällt wahrscheinlich in das 5. Jahrhundert v. Chr.

Die Hauptentwicklung der Architektur vollzieht sich auf rein hellenischem Boden. Im heiligen Bezirke von Olympia (Fig. 139, 140) hatte die Baubewegung schon in frühester Zeit begonnen. Noch vor den Perserkriegen entstanden die meisten Schatzhäuser und das Bouleuterion (Fig. 139, B), im Grundrisse ganz abweichend von der üblichen Bauform — ein quadratischer Mittelbau mit zwei länglichen Nebenbauten, die an der einen Seite abgerundet und,

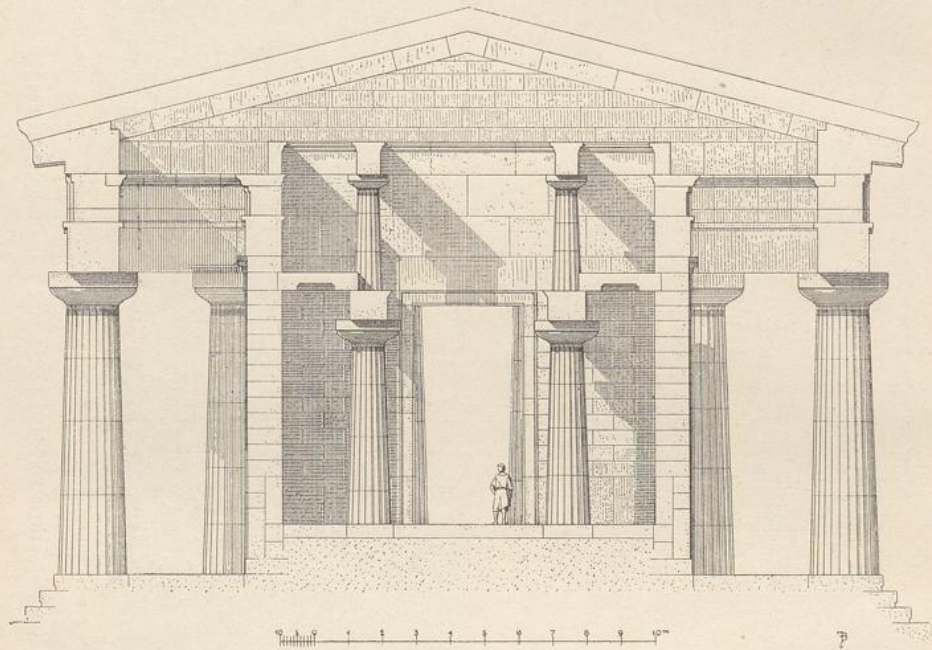


Fig. 141. Tempel des Poseidon zu Paestum. Querschnitt.

wie die Basilika in Pastum, durch eine mittlere Säulenreihe geteilt sind. Die Thätigkeit setzt sich durch die spätere Periode bis in die Zeit Philipps von Macedonien (ionischer Rundbau Fig. 139, PH), ja bis in die römische Zeit fort. Erst als die olympischen Spiele aufhörten (394 n. Chr.), schwand auch rasch die Herrlichkeit der Altis. Zum Verfall trugen der in Barbarei versunkenen Anwohner gesellten sich Naturereignisse, um die Bauwerke unter mächtigem Schutte zu begraben, aus dem sie erst deutscher Forschungsseifer in unseren Tagen wieder hervorgeholt hat. Die Krone aller Bauten bildete der Zeusstempel, im 5. Jahrhundert aus Quadern von hartem Muschelfalk errichtet und um das Jahr 456 v. Chr. vollendet (Fig. 142). Als Baumeister wird ein heimischer Künstler, Libon, genannt. Der Zeusstempel ist ein dorischer Peripteros, dessen Cella durch zwei gleichfalls dorische Säulenreihen in drei Schiffe gegliedert war (vgl. Fig. 133). Spuren einer dreifachen Querteilung des Mittelschiffes haben sich noch deutlich erhalten; desgleichen im Pronaos Reste eines Bodenbelags von Mosaik aus späterer Zeit (Fig. 143). Der Tempel ist ein Muster des kräftig strengen Dorismus.

Doch erst auf attischem Boden reift seit Kimon (um 470 v. Chr.) die hellenische Architektur ihrer höchsten Vollendung entgegen. Der attische Stil hat die Einseitigkeiten des alten dorischen und des alten ionischen Stiles abgeschliffen und beide dadurch auf eine höhere Stufe gehoben, daß in der dorischen Architektur die Zierglieder vermehrt, das Herbe und Starre, die vorwiegende Richtung der Einzelglieder auf den Zweck des Ganzen gemildert, in der ionischen Architektur dagegen der Ungebundenheit der einzelnen Teile Schranken gesetzt und sie mehr als organische Glieder, zusammenhängend und aufeinander bezüglich, aufgefaßt wurden. Außer den mäßig großen Tempeln zu Rhamnus (Fig. 144, vgl. Fig. 96), von denen aber der sog. Themistempel wohl in eine frühere Zeit fallen dürfte, der größere Nemefistempel unvollendet blieb, und dem sog. Theseustempel in Athen, mit großer Wahrscheinlichkeit als Hephästostempel gedeutet, liefern

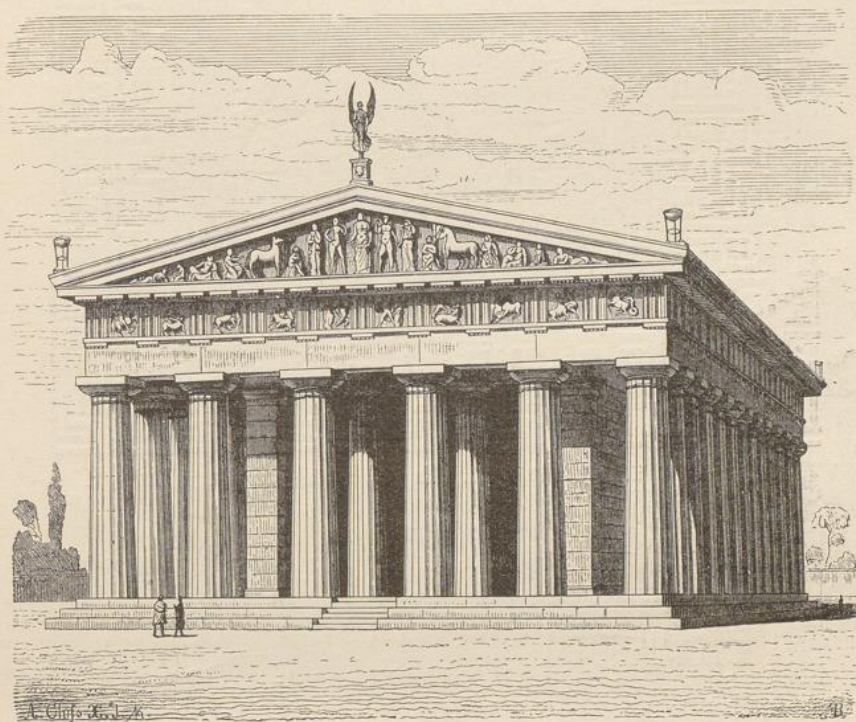


Fig. 142. Zeusstempel zu Olympia. Restaurierte Ansicht.

die Bauten auf der Akropolis (Fig. 145, 146) die großartigsten Muster der attischen Kunst. Wenn man von der Westseite zu der alten, nunmehr in einen weiten Tempelbezirk umgewandelten Burg emporstieg, gelangte man zuerst an die Propyläen (Fig. 147, 148), eine dreischiffige Thorhalle, der nach außen und innen ein von dorischen Säulen getragener Giebelbau vortrat. Für die Säulenreihe im Innern der Halle war mit Rücksicht auf die höher liegende Decke die schlankere ionische Ordnung gewählt worden, eine Verbindung beider Ordnungen die zuerst in den perikleischen Bauten Athens nachweisbar ist. Plastischer Schmuck fehlte ihrer Bestimmung gemäß den Propyläen; um so reicher war damit der auf einem Mauervorsprunge vor dem südlichen Seitenflügel der Propyläen gelegene zierlich kleine ionische Tempel der Siegesgöttin, der Athena Nike (Fig. 149, 150), bedacht. Mächtig ragte über alle Bauten der Burg der Parthenon empor, das herrlichste Denkmal der perikleischen Zeit (447 bis 432 v. Chr.), der Athena

als Parthenos (Jungfrau) geweiht; er war mit der Eingangsseite nach Osten gerichtet, allseitig von einer Säulenhalle umschlossen, die an den Giebelseiten je acht, an den Langseiten je sieben Säulen dorischer Ordnung von schönsten Verhältnissen und vollendeter Technik zeigt (vgl. Fig. 104).



Fig. 143. Späterer Mosaikfußboden im Pronaos des Tempels zu Olympia.

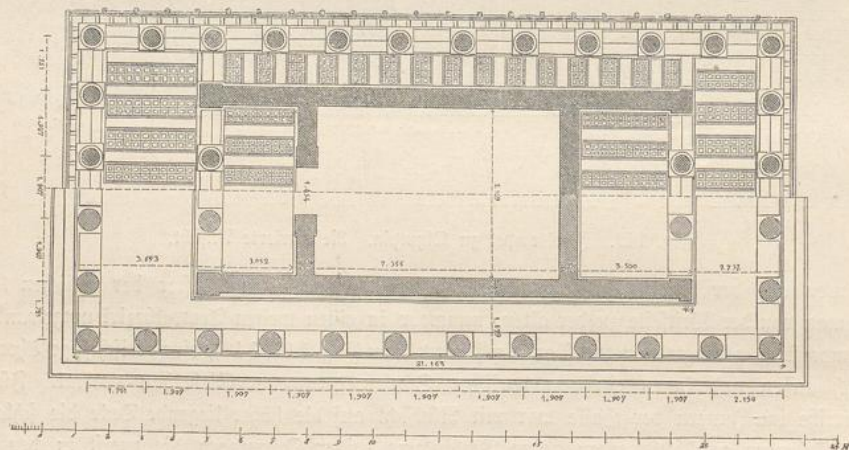


Fig. 144. Nemefistempel zu Rhannus.
(Untere Hälfte den Grundriß, obere Hälfte die Einteilung der Decke darstellend.)

Schon Peisistratos hatte der Schutzgöttin der Stadt einen dorischen Tempel (6:12 Säulen) errichtet, dessen Fundamente die jüngsten Nachgrabungen südlich von Erechtheion zu Tage gebracht haben (Fig. 146 bei 19). Nach seiner Zerstörung durch die Perser (480) begann Kimon, der Vorgänger

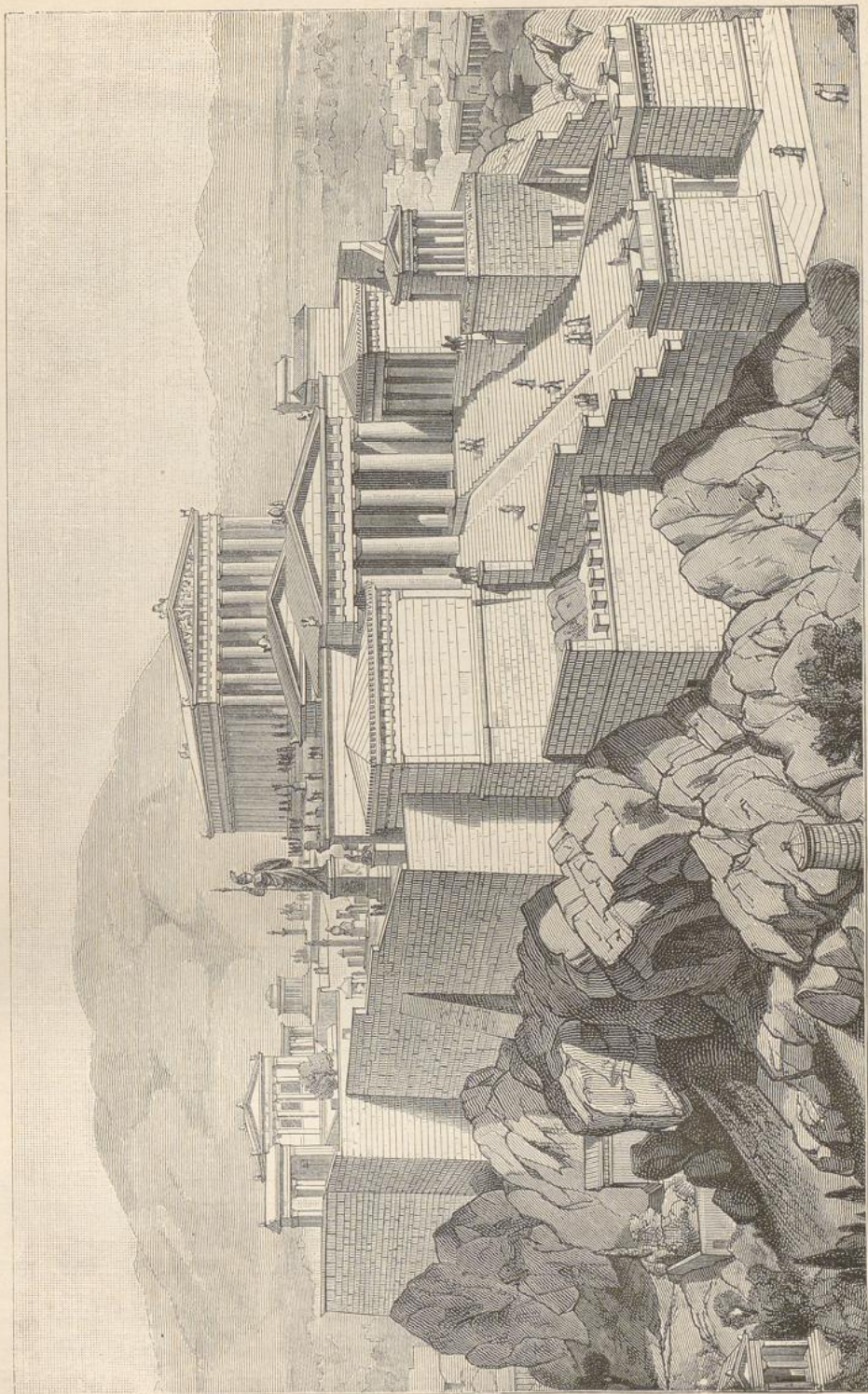


Fig. 145. Restaurierte Ansicht der Akropolis. (Zierich.)

des Perikles, auf der höchsten Stelle der Akropolis einen neuen Tempel, ohne ihn zu vollenden. Auf den Grundmauern dieses Kimonischen Werkes erhebt sich die großartige Schöpfung des Perikles.

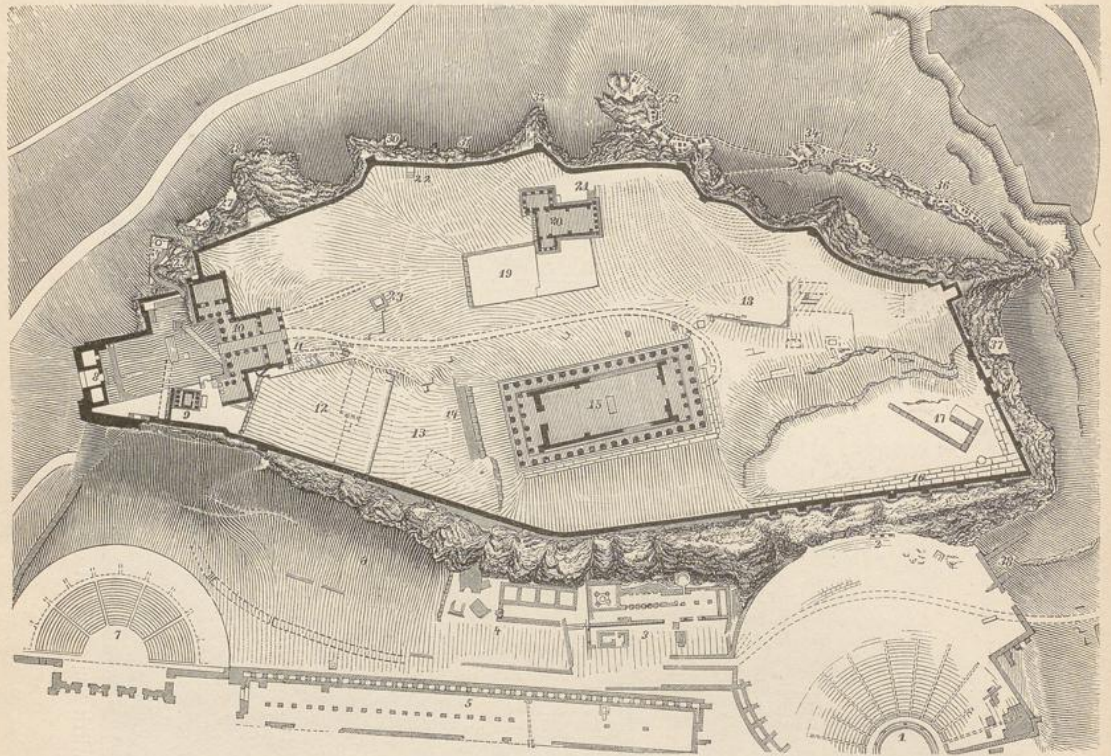


Fig. 146. Plan der Akropolis vor der neuesten Ausgrabung. (Raupert, 1879.)

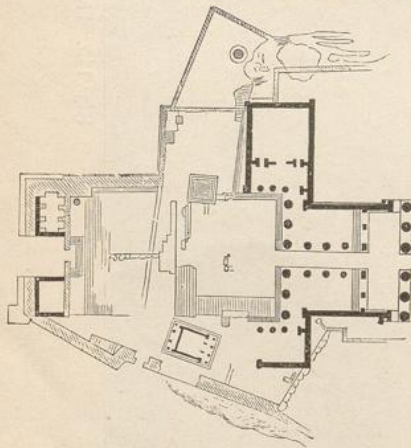


Fig. 147. Grundriß der Propyläen.

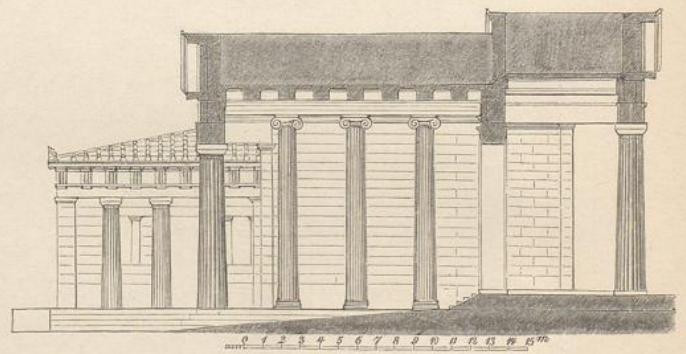


Fig. 148. Durchschnitt der Propyläen. Athen. Restauriert. (Wühlmann.)

Der ganz aus pentelischem Marmor errichtete Tempel ist 30,89 m breit und 69,54 m lang, zeigt also das mustergiltige Verhältniß von 4 zu 9 (Fig. 151, 152, vergl. Fig. 101). Die Höhe der Säulen beträgt nahezu 11 untere Säulenhöhen oder moduli; die Säulen sind enger

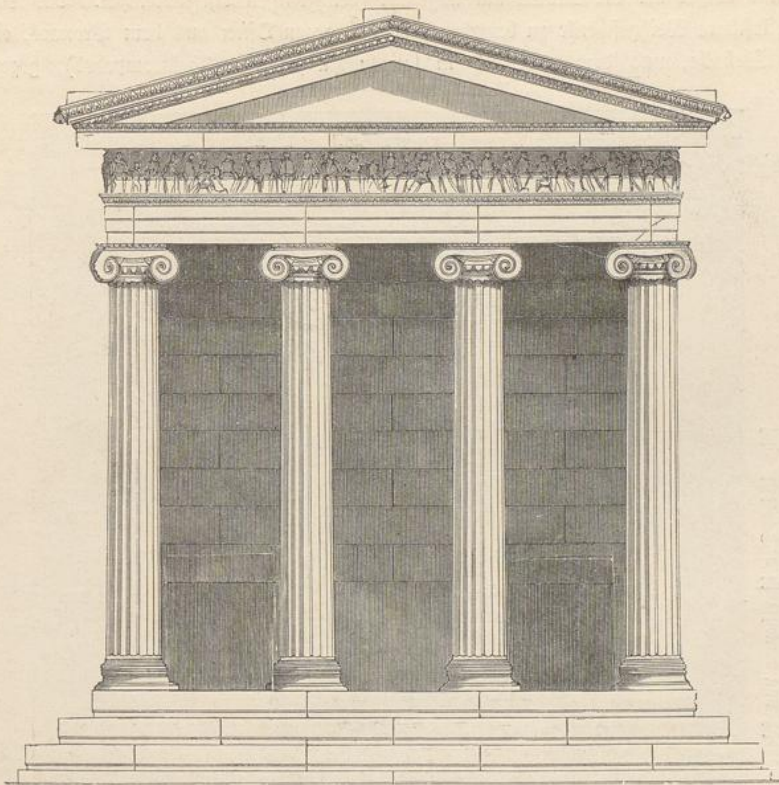


Fig. 149. Erechtheion auf der Akropolis von Athen. Vorderansicht.

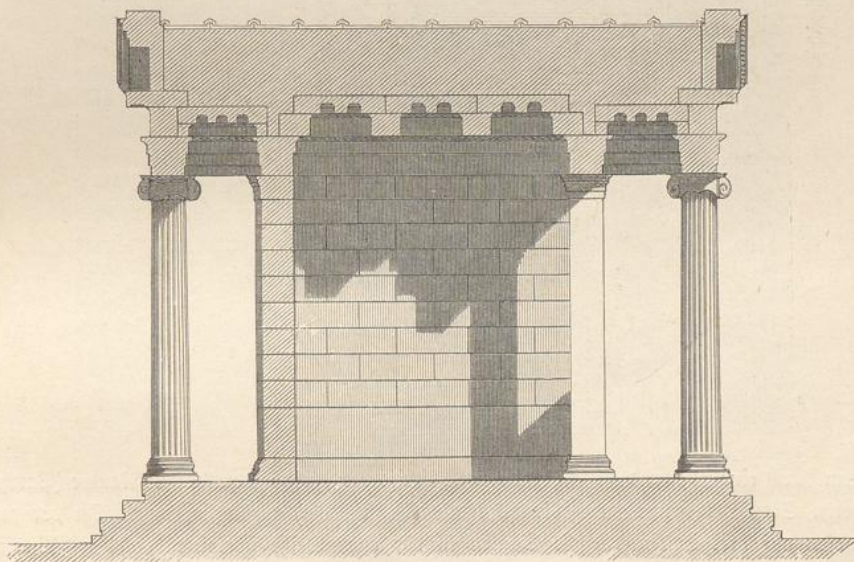


Fig. 150. Erechtheion zu Athen. Längendurchschnitt.

geschart und kürzer als die Säulen am ungefähr gleichzeitigen Theseustempel. Das Tempelhaus, bestimmt, kostbare Weihgeschenke zu bewahren, bestand gegen Osten aus dem Pronaos, einer sechs-säuligen Vorhalle, und dem etwa 29 m langen Hauptraume (Hekatompedos), gegen Westen

Fig. 151. Der Parthenon von Athen. (V. Thierich.)



aus einem durch eine Mauer vom Hekatompedos geschiedenen, beinahe quadraten Raume (Parthenon im engeren Sinne), der nur durch die Rückhalle (Opisthodom) zugänglich war. In der großen Cella liefen auf drei Seiten dorische Säulen in doppelter Reihe übereinander, den Mittelraum mit dem Kolossalbilde der Athena Parthenos wirksam abschließend. Eine hölzerne Kassettendecke,

nach der gewöhnlichen, aber kaum begründeten Annahme mit einer Lichtöffnung in der Mitte, begrenzte nach oben den Hekatompedos, während der westliche Raum vielleicht eine Kassettendecke aus Stein hatte; sie ward von vier ionischen Säulen getragen. Also auch hier waren beide Ordnungen verbunden.

Nahe am Nordrande der Akropolis erhob sich das älteste Heiligtum der Burggöttin, das

sog. Erechtheion, der im Verlaufe des peloponnesischen Krieges in zierlich edlen ionischen Formen erneute kleine Doppeltempel der Athena Polias und des Poseidon Erechtheus (Fig. 153 bis 155). Es galt hier nicht allein, mehrere Kultusstätten harmonisch zu umschließen, sondern auch die ungleiche Höhe des Bodens (3 m) geschickt zu benutzen. Der höher gelegenen Cella der Athena (Fig. 153 A), von der die des Poseidon, B, durch eine Wand getrennt war, legt sich östlich eine sechs säulige Vorhalle vor. Eine zweite Vorhalle (E) mit vier Säulen in der Fronte, deren Thüre (Fig. 156) mit Recht als Muster gepriesen wird, befindet sich an der tiefer gelegenen Nordseite. Die Westfronte wird durch Halbsäulen, zwischen denen (später eingefügte?) Fenster liegen, gegliedert. An der Südseite tritt ein Treppenhans (D) vor, dessen

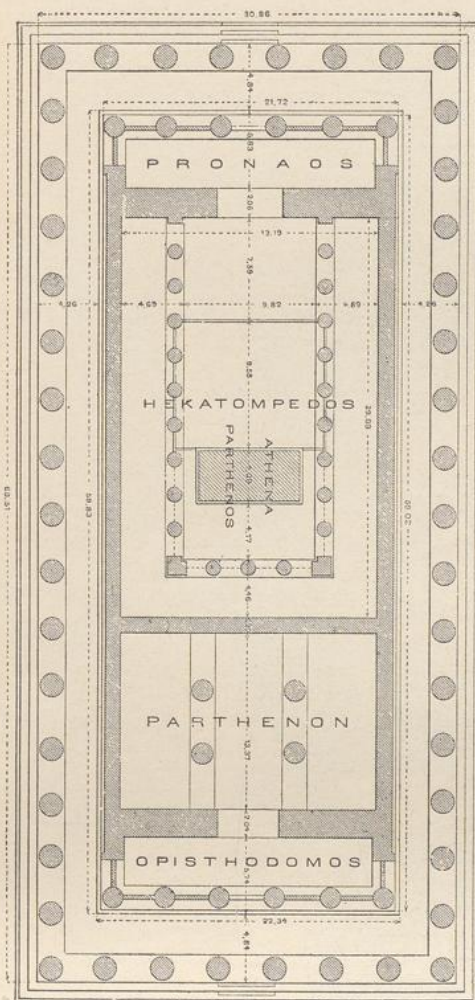


Fig. 152. Grundriß des Parthenon. (Dörpfeld.)

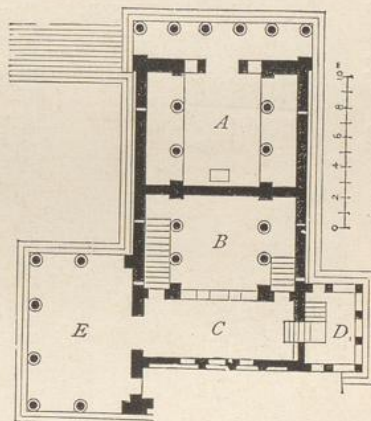


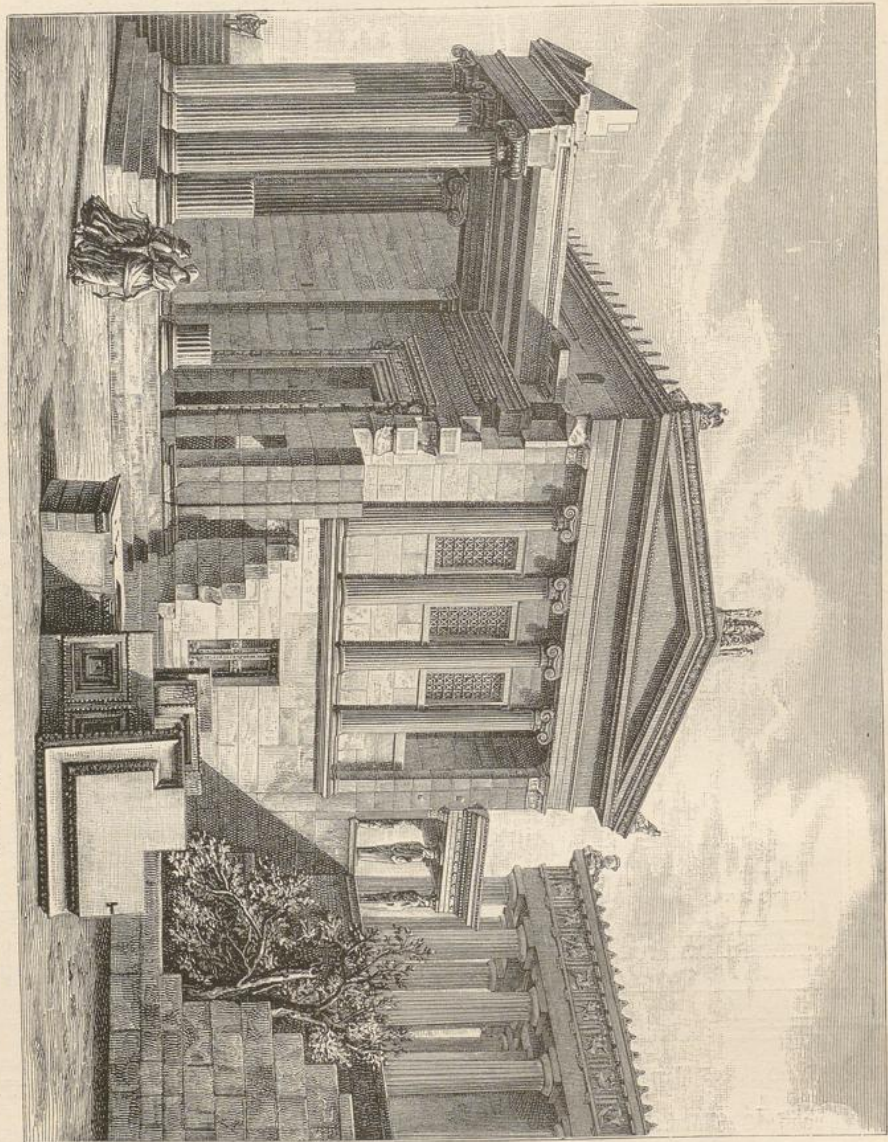
Fig. 153. Erechtheion. Restaur. Grundriß.

flaches Dach von sechs „Mädchen“ (sog. Karyatiden) auf hohem Mauersockel getragen wird (Fig. 155). Alle diese Abweichungen von der Regel werden durch die besondere Bestimmung dieses Baues erklärt. Bedeutsamer war eine andere Neuerung, als Skopas im Athenetempel zu Tegea alle drei Stile vereinigte und außen dorische, in den beiden Vorhallen korinthische, im Innern der Cella ionische Säulen anordnete.

Im vierten Jahrhundert hob sich wieder die Architektur auf ionischem Boden. Bereits im Altertum wurden der Tempel des didymäischen Apollo bei Milet, der Tempel der Artemis

zu Ephesos, der Athentempel zu Priene (vgl. Fig. 116, 120, 122, 126, 127) als Wunderwerke gepriesen. In der Zeichnung einzelner Glieder klingt noch die altionische Tradition an, doch wird für die feinste, fast raffinierte Durchbildung der Glieder Sorge getragen. Ein bewußter Gegensatz zum dorischen Stile, der hier durch den Tempel zu Assos (6. Jahrh.), einen übrigens vom reinen

Fig. 154. Nordwestliche Ansicht des Erechtheion. (Miemann.)



dorischen Typus mehrfach abweichenden Bau, vertreten wird (Fig. 157), macht sich geltend, wie auch erfolgreiche Versuche, an den Maßen zu ändern (größere Weite der Säulenstellungen voneinander und von der Cellawand) oder neue Ordnungen einzuführen, mehr und mehr aufstachen.

Unter den namhaften Künstlern ragt außer Hermogenes, der als hauptsächlichster Neuerer galt, der auch als Theoretiker gerühmte Pythios hervor, der Erbauer des Tempels in Priene;

ihm gebührt auch an dem Mausoleum zu Halikarnas, nach dem Tode des Königs Mausolos (um 350) errichtet, der Hauptanteil. Auf einem riesigen Unterbaue, der die Grabkammer enthielt, erhob sich eine ionische Säulenhalle und darüber eine Stufenpyramide, von einem Biergespann mit der kolossalen Porträtstatue des Mausolos gekrönt. Die Anklänge an die altorientalischen Grabdenkmäler sind augenscheinlich und entsprechen der Zeitrichtung, in der sich griechische und orientalische Kultur enger berühren und so manche Elemente austauschen, ein weltgeschichtliches Ereignis, das am Ende der römischen Kaiserzeit in noch großartigerer Weise

wiederkehrt. Und auch da, wo eine formale Abhängigkeit nicht nachweisbar ist, erkennt man eine Annäherung an orientalische Kunstfitten. So in dem von Arsinoe, der Gemahlin Ptolemäus II. im Anfange des dritten Jahrhunderts errichteten Rundbau auf Samothrake (Fig. 158) und in dem Altarbaue auf der Burg zu

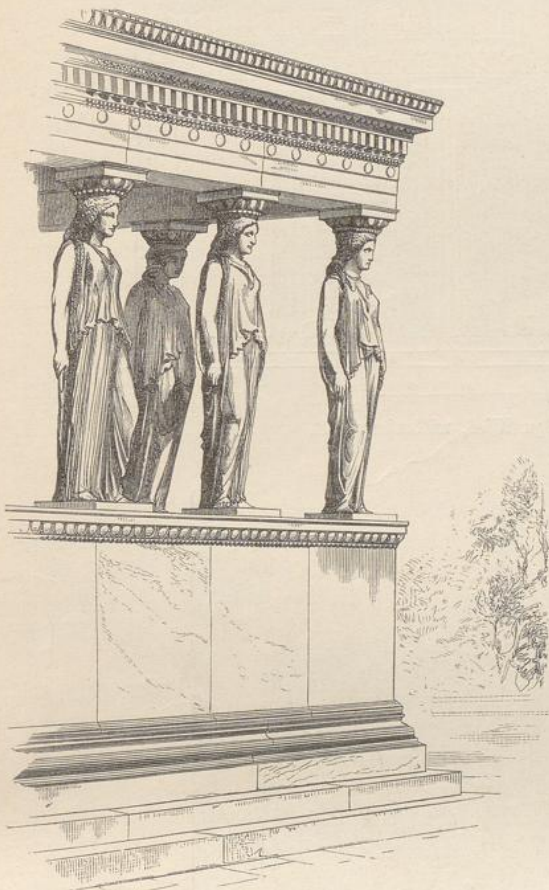


Fig. 155. Südöstliche Ecke der Karyatidenhalle des Erechtheions.

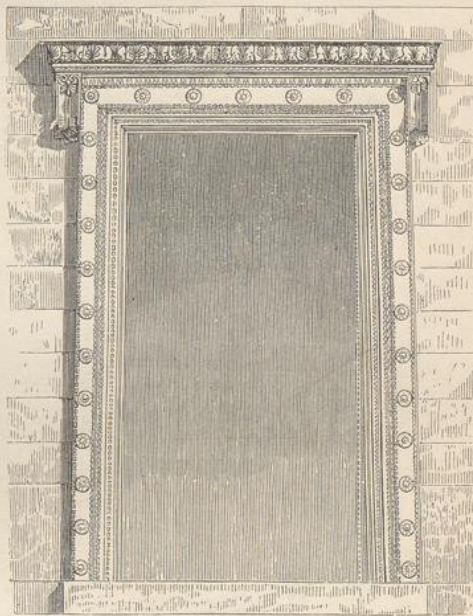


Fig. 156. Thür in der Nordhalle des Erechtheion.

Pergamon aus dem zweiten Jahrhundert (Fig. 159), der in den Altarbauten des Praxiteles (Epheos) und seiner Söhne (Piräeus, Theben) Vorläufer hatte. Auf einer teilweise dem Felsen abgewonnenen Terrasse erhob sich ein mächtiger viereckiger reliefgeschmückter Unterbau mit einspringender breiter Treppe an der Vorderseite. Die Plattform war ringsum mit einer ionischen Säulenhalle gekrönt, in deren Hofe sich der Opferaltar befand.

Die griechisch-orientalische Architektur der alexandrinischen Periode hat überhaupt eine große geschichtliche Bedeutung. Wurden durch sie einerseits die einfach klassischen Typen gelockert,

so hat sie andererseits durch Vermehrung der Bauaufgaben, durch Erweiterung der konstruktiven Kenntnisse, durch Steigerung der dekorativen Pracht die hellenischen Bauformen fähig gemacht,

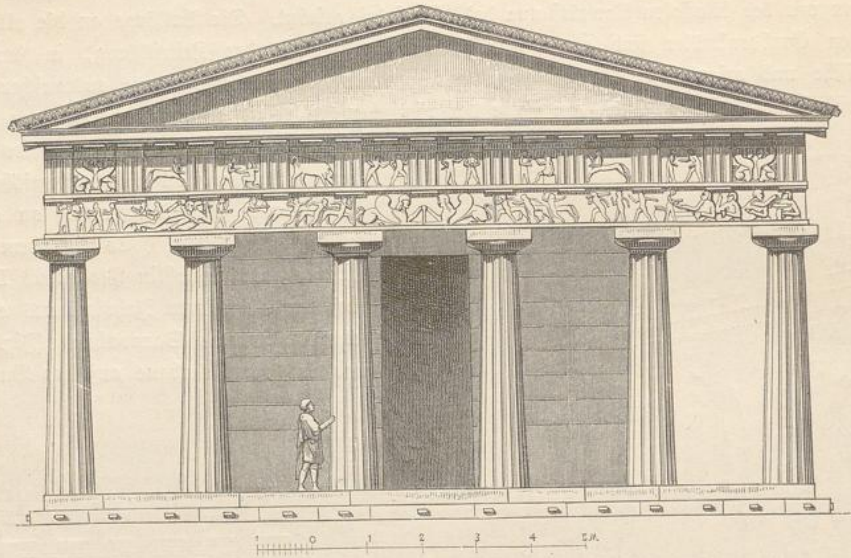


Fig. 157. Tempel zu Asjos, wiederhergestellt.

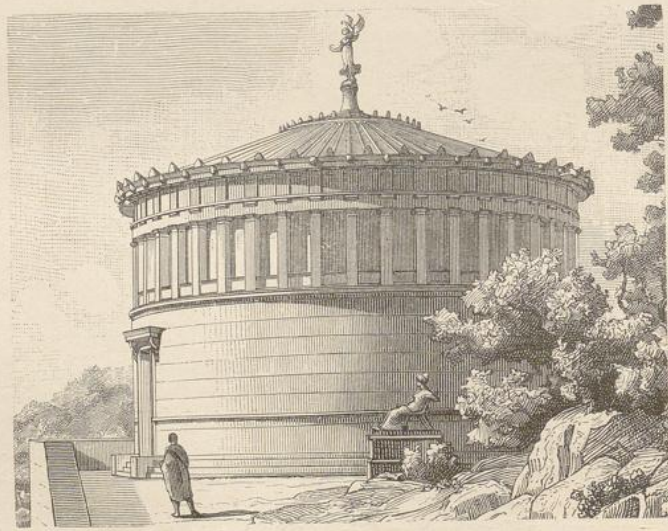


Fig. 158. Rundbau der Arsinoe auf Samothrake. Restauriert von Niemann.

auf einem weiteren Schauplatze und in einem späteren Weltalter zu herrschen. Die römische Architektur holte sich hier vorzugsweise ihre Muster.